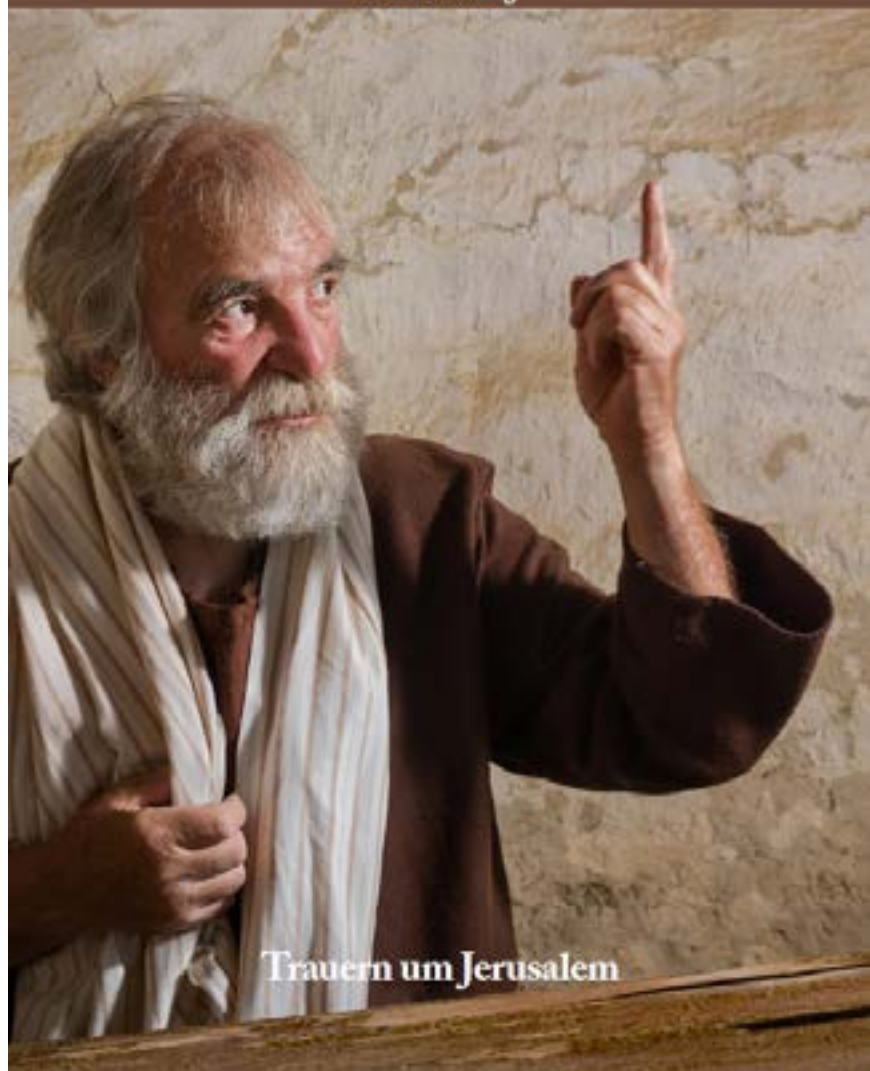


Klagelieder Ausgelegt & Angewandt 25

Ger de Koning



Trauern um Jerusalem

Das Buch Klagelieder

Ausgelegt & angewandt

Das Buch
Klagelieder
Ausgelegt & angewandt

Trauern um Jerusalem

Ger de Koning

© Ger de Koning 2021

Umschlaggestaltung: Theis-Jan Goudswaard

Niederländische Version:

Klaagliederen - Toegelicht en toegepast

Diese Publikation ist in Buchform in einem Band mit Jeremia beim Uitgeverij Daniël erhältlich:

© Tweede druk 2020 Uitgeverij Daniël, Zwolle, NL - ISBN/EAN 978-90-79718-82-5 (hardcover)

Webshop: www.uitgeverijdaniel.nl

Layout für Website-pdf: Jan Noordhoek

Erhältlich als pdf, EPUB und MOBI Datei auf

<https://oudesporen.nl/artikelen.php?aut=1&l=DE>

© Bibeltext: Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen), © Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, alle Rechte vorbehalten, www.csv-bibel.de

Kein Teil dieser Publikation darf – außer zum persönlichen Gebrauch – reproduziert und / oder veröffentlicht werden durch Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder irgendwelche andere Weise ohne die vorherige schriftliche Genehmigung des Daniel-Verlages oder des Autors.

Inhalt

Abkürzungen der Bibelbücher	7
Das Alte Testament	7
Das Neue Testament	8
Das Buch Die Klagenlieder	9
Einleitung	9
Klagenlieder 1	17
Einleitung	17
Klgl 1,1–3 Stadt und Land in tiefer Trauer	17
Klgl 1,4–6 Die Stadt, die einst voller Feste und Freude war	20
Klgl 1,7.8 Besinnung	22
Klgl 1,9–11 Der gegenwärtige Zustand als Klage zu Gott	23
Klgl 1,12–14 Der HERR hat es getan, wegen der Sünde	24
Klgl 1,15–17 Die Menschen von Jerusalem	27
Klgl 1,18.19 Besinnung	28
Klgl 1,20–22 Gebet	29
Klagenlieder 2	31
Einleitung	31
Klgl 2,1–9 Jerusalem zerstört – Der Herr hat es getan	31
Klgl 2,10–12 Reaktion einiger Überlebenden	37
Klgl 2,13–17 Jeremia beklagt Jerusalem	38
Klgl 2,18.19 Aufforderung, den HERRN anzurufen	41
Klgl 2,20–22 Sie rufen zum HERRN	42
Klagenlieder 3	45
Klgl 3,1–18 Der Mann, der Elend gesehen hat	45
Klgl 3,19–21 Gebet	49
Klgl 3,22–33 Einblicke und Perspektiven	51
Klgl 3,34–39 Der Herr achtet auf Unrecht	55
Klgl 3,40–45 Gebet des Volkes	57
Klgl 3,46–54 Erneute Klagen	58
Klgl 3,55–66 Gebet um Befreiung	59

Klagelieder 4	62
Einleitung	62
Klgl 4,1–10 Vergangenheit und Gegenwart	62
Klgl 4,11–16 Bekenntnis der Ursache des Elends	65
Klgl 4,17–20 Klage über zerbrochene Hoffnung	66
Klgl 4,21.22 Edom und Zion	67
Klagelieder 5	69
Einleitung	69
Klgl 5,1 Aufruf an den HERRN zu gedenken	69
Klgl 5,2–18 Beschreibung der Not	69
Klgl 5,19–22 Flehen um Wiederherstellung	73
Deutsche Publikationen	75

Abkürzungen der Bibelbücher

Das Alte Testament

Thora

1Mo – Das erste Buch Mose

2Mo – Das zweite Buch Mose

3Mo – Das dritte Buch Mose

4Mo – Das vierte Buch Mose

5Mo – Das fünfte Buch Mose

Historische Bücher

Jos – Das Buch Josua

Ri – Das Buch der Richter

Rt – Das Buch Ruth

1Sam – Das erste Buch Samuel

2Sam – Das zweite Buch Samuel

1Kön – Das erste Buch der Könige

2Kön – Das zweite Buch der Könige

1Chr – Das erste Buch der Chronika

2Chr – Das zweite Buch der Chronika

Esra – Das Buch Esra

Neh – Das Buch Nehemia

Est – Das Buch Esther

Poetische Bücher

Hiob – Das Buch Hiob

Ps – Die Psalmen

Spr – Die Sprüche

Pred – Der Prediger

Hld – Das Lied der Lieder / Das Hohelied

Prophetische Bücher

Jes – Der Prophet Jesaja

Jer – Der Prophet Jeremia

Klgl – Die Klagenlieder

Hes – Der Prophet Hesekiel

Dan – Der Prophet Daniel

Hos – Der Prophet Hosea

Joel – Der Prophet Joel

Amos – Der Prophet Amos

Obad – Der Prophet Obadja
Jona – Der Prophet Jona
Mich – Der Prophet Micha
Nah – Der Prophet Nahum
Hab – Der Prophet Habakuk
Zeph – Der Prophet Zephanja
Hag – Der Prophet Haggai
Sach – Der Prophet Sacharja
Mal – Der Prophet Maleachi

Das Neue Testament

Mt – Das Evangelium nach Matthäus
Mk – Das Evangelium nach Markus
Lk – Das Evangelium nach Lukas
Joh – Das Evangelium nach Johannes
Apg – Die Apostelgeschichte
Röm – Der Brief an die Römer
1Kor – Der erste Brief an die Korinther
2Kor – Der zweite Brief an die Korinther
Gal – Der Brief an die Galater
Eph – Der Brief an die Epheser
Phil – Der Brief an die Philipper
Kol – Der Brief an die Kolosser
1Thes – Der erste Brief an die Thessalonicher
2Thes – Der zweite Brief an die Thessalonicher
1Tim – Der erste Brief an Timotheus
2Tim – Der zweite Brief an Timotheus
Tit – Der Brief an Titus
Phlm – Der Brief an Philemon
Heb – Der Brief an die Hebräer
Jak – Der Brief des Jakobus
1Pet – Der erste Brief des Petrus
2Pet – Der zweite Brief des Petrus
1Joh – Der erste Brief des Johannes
2Joh – Der zweite Brief des Johannes
3Joh – Der dritte Brief des Johannes
Jud – Der Brief des Judas
Off – Die Offenbarung

Das Buch Die Klagelieder

Einleitung

Name des Buches

Im Hebräischen heißt das Buch Ekah, weil es mit diesem Wort beginnt (Klgl 1,1; 2,1; 4,1). Ekah bedeutet „Wie“ (eigentlich „Ach, wie“). Die deutsche Bezeichnung Klagelieder weist sowohl auf den Inhalt des Buches hin (klagen) als auch auf die Form, in der es geschieht (in Liedern). Das Buch ist die dritte der fünf „Schriftrollen“, oder Megilloth, die an bestimmten Tagen in der Synagoge gelesen werden. Die anderen sind, in der Reihenfolge, in der sie darin vorkommen: Das Lied der Lieder, Ruth, Prediger und Esther. Das Buch der Klagelieder wird am neunten Tag des fünften Monats, des Monats Ab, gelesen, dem Tag der Trauer über die beiden Zerstörungen des Tempels und den gescheiterten Bar-Kochba-Aufstand (135 n. Chr.).

Autor

Sowohl die jüdische als auch die christliche Tradition haben angenommen, dass Jeremia der Autor des Buches ist. Offensichtlich wurden die Klagelieder von einem Augenzeugen der Zerstörung der Stadt geschrieben, von jemandem, der sich stark mit dem Schicksal der Stadt und des Volkes identifizierte. Wer sonst könnte das sein als Jeremia? Es ist anzunehmen, dass er diese Klagelieder im oder in der Nähe des zerstörten Jerusalems und unter dem unmittelbaren Eindruck der Tragödie verfasst hat.

Form

Die fünf Kapitel, die das Buch enthält, sind eigentlich fünf separate Gedichte. Die Klagelieder 1, 2, 4 und 5 haben jeweils zweiundzwanzig Verse. Der Inhalt von Klagelieder 1, 2 und 4 ist alphabetisch nach den zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets geordnet. Klagelieder 3 hat sechsundsechzig Verse, was dreimal zweiundzwanzig ist. Auch dieses Kapitel ist alphabetisch geordnet. Die ersten drei Verse beginnen jeweils mit dem ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets, die nächsten drei

beginnen mit dem zweiten Buchstaben und so weiter. Klagelieder 5 hat ebenfalls zweiundzwanzig Verse, ist aber nicht alphabetisch geordnet.

Mit Ausnahme von zwei Versen (Klgl 1,7; Klgl 2,19) enthalten die ersten drei Gedichte, Klagelieder 1–3, drei Gedichtzeilen pro Strophe. Klagelieder 4 enthält pro Strophe zwei Gedichtzeilen und Klagelieder 5 nur eine.

Der Heilige Geist verwendet nicht ohne Grund die alphabetische Reihenfolge, sondern es liegt ein tiefer Gedanke darin. Verschiedene Schriftausleger haben gesagt: So wie diese Gedichte alle Buchstaben des Alphabets, also gewissermaßen die gesamte menschliche Sprache umfassen, so drückt das Buch das gesamte menschliche Leid in seinem vollen Umfang aus, von A bis Z. Keine Facette wird ausgelassen. Jedes Detail der menschlichen Tragödie wird genau beschrieben und ausgedrückt.

Eine übliche Reaktion auf Leid, das jemandem widerfährt, ist, ihn aufzumuntern und schnell über etwas anderes zu reden. Das Buch der Klagelieder ist in einer Struktur geschrieben, die eine solche Leichtfertigkeit nicht zulässt.

Die Verwendung all dieser Buchstaben zeigt im Allgemeinen die Wichtigkeit jedes einzelnen Buchstabens und Wortes. Der Herr Jesus ist das Wort Gottes. Er nennt sich selbst „das Alpha und das Omega“, der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets (Off 1,8; 21,6; 22,13). Er ist die vollkommene Offenbarung Gottes. Auch seine Leiden sind in diesem Buch zu sehen.

Thema

Das Thema des Buches ist Jeremias Klage über die Katastrophen, die der HERR über das sündige Juda gebracht hat, und die beklagenswerte Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels durch die Babylonier im Jahr 587 v. Chr. Die Stadt, die ein Beispiel und ein Wegweiser für alle Nationen hätte sein sollen, wurde stattdessen zu einem Hohn und einem Gegenstand des Spottes. Das Buch Jeremia enthält Warnungen vor den Gerichten, die über die Stadt kommen würden, wenn sie im Ungehorsam verharrte. Das Buch der Klagelieder enthält tiefe Ausdrücke der Trauer über das Gericht, das über Jerusalem gekommen ist.

Eingebettet in die Klage des Propheten ist ein dringender Appell an das schwer gezüchtigte Volk. Dieser Aufruf beinhaltet, dass sie anerkennen, dass Gottes Gerichte über sie gerecht sind. Dieser Aufruf bedeutet auch, dass sie sich mit Reue und Bekenntnis wieder der Barmherzigkeit Gottes anvertrauen, der sein Volk letztlich nicht im Stich lassen wird. Gleichzeitig sieht der Prophet, wie schlecht die Gesinnung und das Verhalten derer war, die die Stadt und den Tempel zerstört haben. Deshalb bittet er, dass das Gericht auch auf sie herabkommt.

Die Klage Jeremias ist so intensiv, dass das Buch der Klagelieder eines der beiden tragischsten Bücher der Bibel ist. Das andere Buch ist das Buch Hiob. Auch dieses Buch hat das Leiden als Hauptthema. Der Unterschied ist, dass das Buch der Klagelieder das Leiden eines ganzen Volkes beschreibt, während das Buch Hiob das Leiden einer einzelnen Person beschreibt.

Beide Bücher befassen sich mit dem Problem der Gerechtigkeit Gottes auf der einen und seiner Liebe auf der anderen Seite, der Souveränität Gottes auf der einen und der Verantwortung des Menschen auf der anderen Seite. Gott ist souverän, das heißt, Er steht über allen und allem und regiert alles. Alles ist Ihm unterworfen und von Ihm abhängig. Er selbst ist von niemandem abhängig (Röm 11,33–36). Gleichzeitig ist der Mensch selbst verantwortlich für die Entscheidungen, die er trifft, die Taten, die er tut, und die Worte, die er spricht. Das klingt wie ein Widerspruch und gehört doch zusammen. Es geht um zwei gegensätzliche Dinge, die beide vollkommen wahr sind, aber für uns schwierig miteinander zu vereinbaren sind.

Übrigens geht es in diesem Buch mehr um den HERRN als um den Menschen. Wir sehen hier vor allem seinen Schmerz und seinen Kummer darüber, dass Er wegen der Untreue seines Volkes so handeln musste. Jeremia sieht die Zerstörung Jerusalems und das Gericht über die Einwohner Judäas mehr als ein göttliches Gericht und nicht so sehr als das Ergebnis der Invasion der Babylonier.

Dies hören wir in den Worten: „Merkt ihr es nicht, alle, die ihr des Weges zieht? Schaut und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mir angetan wurde, mir, die der HERR betrübt hat am Tag seiner Zornglut“ (Klgl 1,12).

Dies steht im Einklang mit dem, was der Herr selbst sagt: „Und ich selbst werde gegen euch kämpfen mit ausgestreckter Hand und mit starkem Arm und mit Zorn und mit Grimm und mit großer Wut“ (Jer 21,5).

Zweck

Die Juden lasen das Buch der Klagelieder während des jährlichen Fastens zum Gedenken an die Zerstörung Jerusalems (Sach 7,3.5; 8,19). Der Zweck scheint zu sein, sich daran zu erinnern, dass Gott seinem Bund treu ist, wenn Er Gerichte über sein Volk bringt, wenn sein Volk eben diesem Bund untreu ist (5Mo 28,45–68). Das Buch lehrt spätere Generationen die Wichtigkeit der Treue gegenüber diesem Bund und auch, dass Gott dem Bund treu ist. Das Buch enthält die ernste Lektion, dass die Sünde, entgegen aller Verlockungen, eine ungeheure Last an Leid, Elend, Verwüstung, Dürre und Schmerz mit sich bringt.

Auch für uns Christen gibt es eine Botschaft in diesem Buch. Das Buch hält auch uns die Folgen der Sünde vor Augen: dass Sünde unser Leben zerstört und nur Elend, Kummer und Schmerz verursacht. In Zeiten persönlicher, nationaler und internationaler Krisen ist das Buch ein Aufruf zur Umkehr und zum Bekenntnis der Sünden, um uns Gott, der Liebe ist, neu hinzugeben. Obwohl diese Liebe immer da ist und zu den Menschen ausgeht, muss ein heiliger und gerechter Gott unbußfertige Sünder immer richten, denn Gott ist auch Licht.

Praktische Bedeutung

Das Buch der Klagelieder hat eine praktische Bedeutung für uns.

1. Zusammen mit dem Buch Hiob gibt das Buch der Klagelieder innerhalb des inspirierten Wortes Gottes dem heftigsten menschlichen Kummer einen Platz. Das ist von unmittelbarem praktischen Wert für jeden Gläubigen heute, der diese Bücher der Bibel in seinem Kummer liest. Er entdeckt dann, dass er nicht der erste ist, der durch tiefste Dunkelheit geht, bevor das Licht wieder durchbricht. So erfährt der Gläubige, dass Gott den Schmerz und das Leid der Seinen zur Kenntnis nimmt, ja, dass Er ihre Tränen in seinem Buch aufzeichnet (Ps 56,9). Die detaillierte Beschreibung des Elends in diesem Buch ist ein bemerkenswerter Beweis dafür, dass Gott das Elend der Seinen sieht und wahrnimmt.

Wie bereits oben unter der Überschrift Form erwähnt, sind vier der fünf Gedichte in alphabetischer Reihenfolge geschrieben, wobei alle Buchstaben des Alphabets verwendet werden. Das bedeutet, dass es der ganzen menschlichen Sprache bedarf, um dem Elend Ausdruck zu geben, in dem der Gläubige sich befinden kann. Auch in anderen Fällen werden manchmal alle Buchstaben verwendet, wie in einigen Psalmen. Dort geht es dann darum, der Anbetung Ausdruck zu verleihen.

All dies geschieht unter der Führung des Geistes Gottes. Dass Gott sich auf diese Weise ausgedrückt hat, zeigt, dass Er, der unbegrenzt ist, sich in begrenzter menschlicher Sprache ausdrückt. Sprache hat ihre Grenzen. Die hebräische Sprache ist auf zweiundzwanzig Buchstaben begrenzt.

2. Dieses Buch zeigt – anders als das Buch Hiob –, wie die Guten mit den Bösen leiden müssen. Das Gericht über Juda und Jerusalem ist ein nationales Gericht, es betrifft die ganze Nation. Auch die Gerechten müssen die Folgen dieses Gerichts tragen, obwohl sie keinen Anteil an den entsetzlichen Sünden Judas haben. Wie oben erwähnt, beschreibt das Buch Hiob das Leiden eines einzelnen Gerechten; das Buch der Klagelieder beschreibt das Leiden eines ganzen Volkes.

Prophetische Bedeutung

Das Buch der Klagelieder hat auch eine prophetische Bedeutung.

1. Prophetisch gesehen beziehen sich sowohl das Buch Hiob als auch das Buch der Klagelieder auf das Leiden des Überrestes Israels in der Endzeit. Bei der ersten Belagerung Jerusalems in der Zukunft wird der König des Nordens die Stadt einnehmen und weitgehend zerstören (Sach 14,2). Diese Zerstörung wird wieder die Folge der Sünden Judas sein. Gleichzeitig gibt es einen gerechten Überrest in der Stadt, der zusammen mit den Bösen leiden wird (Zeph 3,12; Sach 12,8). Prophetisch gesehen wird sich dieser Überrest mit den Klagen, die in diesem Buch zum Ausdruck gebracht werden, eins machen können, indem sie einerseits die Schuld des ganzen Volkes als ihre Schuld bekennen (vgl. Dan 9,4–19) und andererseits Gott wegen ihrer eigenen Unschuld anflehen.

2. Die leidvolle Frage Hiobs in seinem Buch und der Gerechten im Buch der Klagelieder, warum sie unschuldig leiden müssen, wird von Gott tatsächlich nicht beantwortet. Der begrenzte Mensch kann die Wege Gottes

in ihrer Tiefe nicht ergründen. Gottes Liebe und Gerechtigkeit sind in seinen Worten und Taten deutlich genug zu erkennen. Doch es gibt auch Augenblicke in unserem Leben, in denen Gottes Handeln im Widerspruch zu stehen scheint mit seiner Liebe und Gerechtigkeit.

Wie so oft im Buch der Psalmen, macht sich der Geist Christi in diesem Buch eins mit dem treuen Überrest Israels. Wo immer die Gerechten ihre Klage zum Ausdruck bringen, hören wir gleichsam die Klage des einen Gerechten, des Herrn Jesus, immer mitklingen.

Am deutlichsten sehen wir Christus in diesem Buch da vorgeschattet, wo der Prophet als Gerechter inmitten eines ungerechten Volkes über seine eigenen Gefühle und Erfahrungen spricht. Was in Jeremia gewirkt wird, geschieht durch den Geist Gottes, auch wenn wir Unzulänglichkeiten erkennen in der Äußerung seiner Gefühle und Erfahrungen. Das ist bei Christus nicht der Fall. In Klagelieder 3 sehen wir Jeremia in seinen Äußerungen als ein Bild von Christus, wenn er davon spricht, was das Volk ihm angetan hat (Klgl 3,14), und wenn er davon spricht, was der HERR ihm angetan hat (Klgl 3,1–13.15–18).

Jeremia muss mit den Bösen leiden. Der Grimm des HERRN (vgl. Klgl 3,1) kommt auch auf ihn, den Unschuldigen, herab. Das weist eindeutig auf Christus, den Gerechten, hin, der unschuldig von der Seite seines Volkes leidet. Bei Ihm geht es noch viel weiter. Er leidet nicht nur mit dem Volk, besonders mit dem zukünftigen Überrest, sondern Er leidet darüber hinaus allein und stellvertretend für das Volk.

Dieses stellvertretende Leiden Christi sehen wir ausschließlich in den drei Stunden der Finsternis am Kreuz. Dort, und nur dort, wurde Er von Gott verlassen und von Ihm zur Sünde gemacht. Dort erlitt Er das Gericht für die Sünden aller, die glauben, und dort starb Er den Versöhnungstod für sie.

Das Buch ist ein Ausdruck von Klage, Reue und Flehen. Die Klage erfolgt über das Elend; das Bewusstsein über die Ursache des Elends führt zur Buße vor Gott; darauf folgt ein Flehen um Wiederherstellung für sich selbst und um Gericht über die Feinde.

Einteilung des Buches

Wie bereits erwähnt, besteht das Buch aus fünf Gedichten.

1. Erstes Gedicht (Klagelieder 1): Jerusalem ist verwüstet und verödet. Der Prophet beschreibt anschaulich den erbärmlichen Zustand der Stadt, die bitterlich weint wie eine beraubte Witwe. Er erinnert sich an ihre frühere Herrlichkeit und beklagt ihren Untergang. In Klagelieder 1,11b–22 (außer Klgl 1,17) ist das „Ich“ die Stadt selbst. Sie ruft alle auf, sie zu bemitleiden (Klgl 1,12), und fleht zu Gott um Rache an ihren Feinden (Klgl 1,22).

2. Zweites Gedicht (Klagelieder 2): Dieses Gedicht beschreibt die Gründe für Gottes Zorn über die Stadt und den daraus resultierenden Untergang (Klgl 2,1–12). Der Prophet bezeugt, dass Buße und Umkehr ihre einzige Hoffnung sind (Klgl 2,13–19). Die Stadt antwortet darauf (Klgl 2,20–22).

3. Drittes Gedicht (Klagelieder 3): Hier hören wir die Klage des ganzen Volkes durch den Mund des Gerechten in diesem Volk – Jeremia selbst.

- a. Er klagt über die Tragödie, die ihn getroffen hat (Klgl 3,1–20);
- b. Er spricht von seinem Vertrauen auf Gott, wenn er sich an dessen frühere Barmherzigkeiten erinnert (Klgl 3,21–39);
- c. Er ruft das Volk auf, sich selbst zu prüfen und zum HERRN umzukehren (Klgl 3,40–54).
- d. Nachdem das Volk erkannt hat, dass Gott ihr Schreien gehört hat, flehen sie zu Ihm, Er möge Rache an ihren Feinden üben (Klgl 3,55–66).

4. Viertes Gedicht (Klagelieder 4): Hier wird die frühere Herrlichkeit Zions mit ihrem gegenwärtigen Elend verglichen.

- a. Die Schrecken der Belagerung werden beschrieben (Klgl 4,1–11),
- b. Die Sünden des Volkes, vor allem die ihrer Priester und Propheten, werden beklagt (Klgl 4,12–16).
- c. Alle ihre Hoffnungen sind zunichte geworden (Klgl 4,17–20).
- d. Es wird aber auch verkündet, dass die Sünde Zions hiermit getilgt ist und dass die Schadenfreude Edoms auf ihr eigenes Haupt zurückkommen wird (Klgl 4,21.22).

5. Fünftes Gedicht (Klagelieder 5): Das reumütige Volk fleht zum HERRN, ihres Elends zu gedenken (Klgl 5,1–18) und übergibt sich seiner Gnade, um wiederhergestellt zu werden (Klgl 5,19–22). Das gesamte Kapitel ist ein Gebet und hat darum keine alphabetische Reihenfolge. Im Gebet schüttet sich ein Herz vor dem HERRN aus, ohne sich Rechenschaft abzugeben über eine bestimmte Wortwahl oder Reihenfolge.

Klagelieder 1

Einleitung

Das erste Kapitel des Buches Klagelieder besteht aus zwei Teilen: die Verse 1–11 und die Verse 12–22. In den Versen 1–11 haben wir eine allgemeine Beschreibung des Elends nach der Zerstörung Jerusalems. Es beschreibt das Leben im Land nach der Zerstörung, den Zustand der Wenigen, die im Land übrig geblieben sind. Die Verse sind in der dritten Person Singular geschrieben, aufgezeichnet aus dem Mund eines Beobachters und gleichzeitig eines direkt Betroffenen.

In den Versen 12–22 hören wir die Klage Zions über das, was der HERR getan hat. Diese Verse sind in der ersten Person Singular geschrieben, aufgezeichnet aus dem Mund des Propheten, der die Gefühle der leidenden Stadt zum Ausdruck bringt. Es ist jemand, der von Traurigkeit, Kummer und Schmerz überwältigt ist. Doch es gibt keine Spur von Rebellion, denn die eigene Schuld wird als Ursache für dieses Elend bekannt.

Eine Unterteilung in kleinere Einheiten oder Abschnitte ist schwierig. Der Dichter hat, vom Geist geleitet, durch die Verwendung des Alphabets eine Einteilung vorgenommen, die eigentlich aus jedem Vers einen eigenen Abschnitt macht. Wir können jedoch vorsichtig versuchen zu entdecken, ob es zwischen einzelnen Versen vielleicht doch einen gewissen Zusammenhang gibt, wodurch Abschnitte entstehen, die größer sind als die durch das Alphabet angegebenen. Die hier folgende Einteilung ist daher nicht mehr als eine Anregung, die hoffentlich hilft, den Zusammenhang dieses Buches besser zu verstehen.

Klgl 1,1–3 | Stadt und Land in tiefer Trauer

1 Wie sitzt einsam die volkreiche Stadt, ist einer Witwe gleich geworden die Große unter den Nationen! Die Fürstin unter den Landschaften ist frönpflichtig geworden.

2 Bitterlich weint sie bei Nacht, und ihre Tränen sind auf ihren Wangen; sie hat keinen Tröster unter allen, die sie liebten; alle ihre Freunde haben treulos an ihr gehandelt, sind ihr zu Feinden geworden.

3 Juda ist ausgewandert vor Elend und vor schwerer Dienstbarkeit; es wohnt unter den Nationen, hat keine Ruhe gefunden; seine Verfolger haben es in der Bedrängnis ergriffen.

Wir sehen in Vers 1 ein Merkmal des Buches der Klagelieder, das ist der Kontrast zwischen der glänzenden Vergangenheit und der trostlosen Gegenwart. Die Stadt wird beschrieben im Hinblick auf die Veränderung, die stattgefunden hat. Sie hat sich verändert, was die Anzahl der Einwohner betrifft (Vers 1a), und auch in wirtschaftlicher (Vers 1b) und sozialer (Vers 1c) Hinsicht.

1. Vers 1a. Die einst dicht bevölkerte Stadt, in der sich während der großen Feste auch noch viele Pilger aufhielten, ist nun „einsam“. Sie ist durch Krieg und Wegführung der meisten ihrer Bewohner beraubt worden.

2. Vers 1b. Einst war die Stadt groß unter den Nationen. Sie war groß wegen ihres Gottes und durch die Könige, die Er gab. Das sehen wir besonders in den Tagen Davids und Salomos (vgl. Ps 48,3). Jetzt ist sie ohne Schutz und Hilfe, hat keinen Mann, eine schutzbedürftige Witwe. Sie empfindet es so, als habe man ihr Gott weggenommen.

3. Vers 1c. Früher war die Stadt eine Fürstin, hoch angesehen in ihrer Umgebung. Sie, die über andere geherrscht hat, ist jetzt eine Sklavin, eine Fronpflichtige des Königs von Babel.

In der Nacht, die eigentlich dazu dient, zu schlafen und zur Ruhe zu kommen, wird der Kummer am stärksten empfunden (Vers 2). Man findet keine Ruhe. Auch im gesamten Dasein der Stadt ist es Nacht. Sie trauert und weint unaufhörlich. Ihre Augen fließen über von Tränen. Auch wenn Weinen Erleichterung bringen kann, hier ist das nicht der Fall und sie weint sich nicht in den Schlaf.

Normalerweise trocknen Tränen schnell. Doch hier bekommen sie keine Chance, denn sie strömen weiter und kleben sozusagen an den Wangen. Da ist auch niemand, der sie trocknet. Sie weint nicht nur wegen ihres Elends, sondern mehr noch, weil sie von ihren „Liebhabern“ und „Freunden“ verraten wurde (vgl. Jer 4,30c).

Der Kummer wird noch schlimmer, weil es keinen Tröster gibt (vgl. Pred 4,1). Dass sie ohne Tröster, das heißt ohne Gott als ihren Tröster, ist (Vers 16), zieht sich wie ein roter Faden – vielleicht besser: klingt mit der Regelmäßigkeit des Schlags einer Totenglocke – durch dieses Kapitel (Verse 9.16.17.21).

Es geht nicht so sehr darum, dass die Verbündeten Judas die eine oder andere verräterische Tat begangen haben, sondern vielmehr darum, dass das Volk in seinem Vertrauen in diese Verbündeten beschämt wurde. Sie hätten wegen ihrer Sicherheit auf den HERRN vertrauen müssen. Das aber taten sie nicht, denn sie suchten ihre Hilfe bei den Nationen um sie herum (Hos 8,9.10a; 1Kön 15,16–20).

Die Propheten haben immer davor gewarnt, dass solche Bündnisse zum Abfall führen (Hos 5,13; 8,8.11; 14,4). Aber sowohl die Führer des nördlichen Zehn-Stämme-Reiches als auch die des südlichen Zwei-Stämme-Reiches wollten nicht hören. Jerusalem musste lernen, dass solche Freunde ein zerbrechlicher Rohrstab sind (Hes 29,6.7). Das ist eine Lektion, die auch wir immer wieder in unserem Leben lernen müssen.

Das Schwierigste für trauernde Menschen ist, Trost bei jemandem zu finden, der wirklich etwas von dem Schmerz versteht und hilft, ihn zu ertragen. Die ehemaligen Liebhaber Jerusalems, mit denen sie ehebrecherisch umging und mit denen sie Bündnisse schloss, können diesen Trost jedenfalls nicht spenden. Aber auch ihre ehemaligen Freunde spenden keinen Trost, im Gegenteil, sie behandeln sie als Feind. Sie suchte Liebe und Freundschaft bei anderen statt beim HERRN. Solche Liebe und Freundschaft enttäuschen immer.

Von Jerusalem wendet sich Jeremia nun zu Juda (Vers 3). Die Bevölkerung von Juda ist nicht mehr im Land. Sie sind in die Gefangenschaft weggeführt worden, wo sie sich in Elend und harter Knechtschaft befinden. Sie leben außerhalb des Landes, unter den Heidenvölkern. Sie sind Vertriebene, fern vom Ort der Ruhe und daher ruhelos. Die wahre Ruhe, die des Friedensreichs, ist weit weg. Feinde beherrschen den Ort der Ruhe. Zedekia und einige Soldaten versuchten zwar zu flüchten und der Gefangenschaft zu entkommen, aber sie wurden vom Feind eingeholt (Jer 39,4.5).

Klgl 1,4–6 | Die Stadt, die einst voller Feste und Freude war

4 Die Wege Zions trauern, weil niemand zum Fest kommt; alle ihre Tore sind öde; ihre Priester seufzen; ihre Jungfrauen sind betrübt, und ihr selbst ist es bitter.

5 Ihre Bedränger sind zum Haupt geworden, ihre Feinde sind sorglos; denn der HERR hat sie betrübt wegen der Menge ihrer Übertretungen; vor dem Bedränger her sind ihre Kinder in Gefangenschaft gezogen.

6 Und von der Tochter Zion ist all ihre Pracht gewichen; ihre Fürsten sind wie Hirsche geworden, die keine Weide finden, und kraftlos gingen sie vor dem Verfolger her.

In diesen Versen blickt der Prophet auf frühere, bessere Tage zurück. Vor diesem Hintergrund tritt das gegenwärtige Elend umso schärfer hervor. Die Wege Zions, das heißt die Wege, die nach Zion führen, waren früher voll von solchen, die „zum Fest“ kamen (Vers 4). Jetzt liegen diese Wege verlassen da.. Niemand geht mehr nach Zion hinauf und keiner kann mehr hinauf gehen, denn das Volk ist in Gefangenschaft.

Um die Verlassenheit zu betonen, werden die Wege als Personen dargestellt, die wegen dieser Verlassenheit „trauern“. Dreimal im Jahr waren diese Wege voll von Festgängern, die mit Gesang zu den Festen des HERRN nach Jerusalem hinaufzogen. Jetzt trauern diese Wege, denn niemand geht mehr zum Fest hinauf – sie sind völlig menschenleer.

Die Tore der Stadt liegen in Trümmern, und wenn die Tore in Trümmern liegen, liegt auch die Stadt in Trümmern. Es ist eine offene Stadt; jeder, der will, kann hineingehen. Die Tore sind die Orte, in denen Recht gesprochen wurde (Rt 4,1). Aber es gibt kein Recht mehr. Hier fand auch das öffentliche Leben statt und wurden Märkte abgehalten. Es war der Ort der Begegnung zwischen dem Pilger und der Stadt (Ps 122,2). All das ist vorbei.

Die Priester, die das Volk in den Götzendienst geführt haben, sehen das Ergebnis ihres falschen Tuns und seufzen. Die wenigen treuen Priester können den Tempel nicht mehr betreten, denn er ist zerstört. Die wenigen jungen Frauen, die noch da sind, die bei den großen Festen für Gesang und Reigen sorgten (Ps 68,26; Jer 31,13), die sich das Leben auch so ganz anders vorgestellt haben, sind betrübt. Für die Stadt selbst, die Bevölkerung, ist alles bitter.

Zion ist in die Hand ihrer Bedränger gegeben worden, die nun ihre Herren sind (Vers 5; vgl. 5Mo 28,13.44b.45). Die haben nun endlich ihre liebe Ruh (vgl. Hiob 12,6). Der Dorn in ihrem Auge, Jerusalem, ist zerstört. Es ist schmerzhaft, gedemütigt zu werden, aber es ist besonders schmerzhaft festzustellen, dass der Feind darin seine Genugtuung findet.

Wer es wirklich getan hat, ist der HERR. Er hat dieses Elend über sie bringen müssen, und zwar „wegen der Menge ihrer Übertretungen“. Hier wird zum ersten Mal der Grund für das Elend genannt. Es ist das erste Mal, dass der Dichter – noch nicht Jerusalem selbst – von den Übertretungen der Stadt spricht und dass der HERR deshalb das Gericht über sie bringen musste. Weitere solcher Aussagen folgen (Verse 8.14.18.20.22). Das Volk muss zu diesem Bekenntnis kommen und die Ursache des Gerichts bei sich selbst suchen.

Unmittelbar nach dieser Glaubensäußerung sieht der Dichter wieder die herrschende Not und wird erneut von ihr ergriffen. Er beschreibt bis zum Ende des sechsten Verses, was Jerusalem verloren hat. Zuerst erwähnt er die Kinder. Das zeigt auf sehr eindringliche Weise, dass der HERR sein Volk verlassen hat.

In diesem Buch wird mehrfach über die Kinder gesprochen (Klgl 2,20; 4,4; vgl. Jer 9,21). Gerade für sie sind die Folgen katastrophal. Sie sind die größten Opfer der Untreue eines Volkes oder der Eltern. Sie werden vor dem Widersacher her in die Gefangenschaft getrieben, von Eltern und Geschwistern weggerissen. Sie müssen beseitigt werden, damit sie nicht heranwachsen können und als Erwachsene zu einer Gefahr für die Besatzer werden.

Von der Pracht, die die Stadt, die „Tochter Zion“, einst wegen des prächtigen Heiligtums besaß, in dem der HERR wohnte (Ps 96,6), ist nichts mehr übrig, sie ist verschwunden (Vers 6). Die Fürsten, die Menschen, die in der Stadt das Sagen hatten, sind wie gejagte Hirsche geworden, die nirgendwo mehr Ruhe und Nahrung finden können. Die Belagerung der Stadt hat sie ausgehungert und kraftlos gemacht. Sie können nicht einmal mehr fliehen, sondern werden wie Schlachtvieh vor den Verfolgern hergetrieben.

Klgl 1,7.8 | Besinnung

7 In den Tagen ihres Elends und ihres Umherirrens erinnert Jerusalem sich an alle ihre Kostbarkeiten, die seit den Tagen der Vorzeit waren, da [nun] ihr Volk durch die Hand des Bedrängers gefallen ist und sie keinen Helfer hat; die Bedränger sehen sie an, spotten über ihren Untergang.

8 Jerusalem hat schwer gesündigt, darum ist sie wie eine Unreine geworden; alle, die sie ehrten, verachten sie, weil sie ihre Blöße gesehen haben; auch sie selbst seufzt und wendet sich ab.

Jerusalem – hier wird der Name der Stadt zum ersten Mal erwähnt – ist in Elend und irrt herum (Vers 7). In Bezug auf früher gibt es nur noch Erinnerungen an das, was sie damals an vielen Kostbarkeiten besaß. Das macht die Situation nur noch trauriger. Als sie im Besitz all dieser Kostbarkeiten war, kam der Feind und sie fiel in die Hand des Bedrängers. Immer wieder muss sie an diesen schrecklichen Moment denken.

Was es noch dramatischer macht: Es gab keinen Helfer. Es ist wirklich dramatisch, ohne Helfer in der Macht eines unbarmherzigen Feindes zu sein. In einen solchen Zustand gerät ein Volk oder ein Mensch, wenn man Gott als Helfer ablehnt (Hos 13,9). In der Folge zeigt sich dann auch noch, dass diese Situation beim Gegner, der sich über ihren Untergang freut, nicht nur kein Mitleid, sondern vielmehr Schadenfreude auslöst. Es ist ein hass erfülltes, böses, teuflisches Lachen.

Diese Veränderung der Situation ist die Folge ihrer schweren Sünden und der wachsenden Schuld, weil diese Sünden unaufhörlich wiederholt wurden (Vers 8). Dadurch ist Jerusalem zu Schanden geworden und aller Ehre und Würde beraubt. So liegt sie nun „bloß“, das heißt ohne jeglichen Schutz, offen vor ihren Feinden. Ihre Blöße ist die Strafe für ihre Untreue gegenüber dem HERRN. Wir sehen hier wieder den Kontrast zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. Alle, die sie früher verehrten, mit denen sie Bündnisse geschlossen hatte, verachten sie jetzt.

Die Stadt wird immer als eine Frau gesehen. In Vers 1 ist sie eine Witwe, hier eine unreine Frau wegen ihrer monatlichen Unreinheit, dazu noch nackt. Sie tut nichts anderes als seufzen und sich abwenden, sich rückwärts kehren. Sie hat Ekel vor sich selbst bekommen und will sich selbst nicht sehen und auch nicht wissen, was andere von ihr sehen.

Klgl 1,9–11 | Der gegenwärtige Zustand als Klage zu Gott

9 Ihre Unreinheit ist an ihren Säumen, sie hat ihr Ende nicht bedacht und ist erstaunlich gefallen: Da ist niemand, der sie tröstet. Sieh, HERR, mein Elend, denn der Feind hat großgetan!

10 Der Bedränger hat seine Hand ausgebreitet über alle ihre Kostbarkeiten; denn sie hat gesehen, dass Nationen in ihr Heiligtum gekommen sind, von denen du geboten hast, dass sie nicht in deine Versammlung kommen sollen!

11 All ihr Volk seufzt, sucht nach Brot; sie geben ihre Kostbarkeiten für Speise hin, um sich zu erquicken. Sieh, HERR, und schau, dass ich verachtet bin!

Der Dichter spricht über ihre Unreinheit, die die Säume ihrer Kleidung befleckt, was von allen gesehen wird und Abscheu hervorruft (Vers 9). Dies bezieht sich auf ihren Götzendienst, durch den sie unrein geworden ist, eine Unreinheit, die ihrem ganzen Gang anhaftet. Sie hat sich überhaupt keine Gedanken über die Folgen ihres Götzdienstes gemacht, was am Ende sein würde, worauf es hinauslaufen würde und worauf es nun auch hinausgelaufen ist (vgl. 5Mo 32,29; Jes 47,7). Sie hat nicht bedacht, dass der HERR eingreifen würde, obwohl Er sie durch seine Propheten schon oft davor gewarnt hatte.

Die Tiefe des Elends, worin die Stadt wegen ihrer Untreue versank, ist „erstaunlich“ (vgl. 5Mo 28,43). Das hätte sie nie für möglich gehalten. „Erstaunlich“ heißt, dass Gott in erstaunlicher Weise mit ihr umgegangen ist, wodurch sie in ein unvorstellbar tiefes Elend kam. Diese Tiefe, in die die Stadt versunken ist, hat in den Augen des Propheten einen übernatürlichen Ursprung. In Verbindung damit lesen wir zum zweiten Mal, dass sie keinen Tröster hat, eine Feststellung, die ihr Elend noch nachdrücklicher verdeutlicht.

Im letzten Teil des Verses 9 hören wir zum ersten Mal die Stadt selbst über ihr, „mein“, Elend sprechen. Jeremia macht sich hier eins mit der Stadt. Er legt die Worte in den Mund der Stadt. Der Ausruf „Sieh, HERR“ kommt in diesem Kapitel noch zwei weitere Male vor (Verse 11.20). Der Zweck des Ausrufs ist es, den HERRN auf ihr Elend hinzuweisen, damit, wenn Er dieses Elend sieht, es doch sein Mitleid erwecken würde. Sie macht Ihn darauf aufmerksam, dass der Feind sich selbst groß macht, indem er sie

demütigt. Das kann Er, der allein wirklich „groß“ ist, doch nicht ungestraft lassen!?

Der Feind hat nicht nur Jerusalem zur Schande gemacht, sondern er hat auch seine Hand nach den Kostbarkeiten des Tempels ausgestreckt (Vers 10; 2Chr 36,10; Jer 52,17–23). Dass Menschen aus den Nationen in das Heiligtum eingedrungen sind, ist eine schockierende und für einen Juden unerträgliche Sache (Ps 79,1; vgl. 5Mo 23,3.4).

Heiden war es verboten, den Tempel zu betreten (Hes 44,7). Menschen, die nicht einmal zum Volk Israel gehörten, hatten das Heiligtum betreten. Dass dies geschehen konnte, liegt daran, dass Jerusalem das Heiligtum ihres Herzens nicht vor der Zerstörung durch den Feind der Seele geschützt hat. Sie hat dem Feind erlaubt, ihre geistlichen Schätze zu rauben, denn sie hat sich mit ihm eingelassen und angefangen, seinen Göttern zu dienen.

Nach der Zerstörung der Stadt – und nicht während der Belagerung – seufzt „all ihr Volk“, also die verbliebene Bevölkerung, und ist verzweifelt auf der Suche nach Brot (Vers 11). Es herrscht allgemeine Hoffnungslosigkeit. Sie haben alle ihre Kostbarkeiten hergegeben, nur um ein wenig Nahrung zu bekommen. Das gibt ein kurzes Aufleben und Überleben (vgl. Ri 15,19; 1Sam 30,12). Nun haben sie nichts mehr. Der Hungertod ist ihre Zukunft.

Zum zweiten Mal lesen wir „sieh, HERR“ (Vers 11; Vers 9). Es kommt aus der Tiefe ihrer Seele. Es geht nicht darum, seine Aufmerksamkeit auf die Verachtung als solche zu lenken, sondern auf deren Tiefe und Ausmaß. Sie hofft, dass dies den HERRN zum Erbarmen bewegt.

Klgl 1,12–14 | Der HERR hat es getan, wegen der Sünde

12 Merkt ihr es nicht, alle, die ihr des Weges zieht? Schaut und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mir angetan wurde, [mir], die der HERR betrübt hat am Tag seiner Zornglut.

13 Aus der Höhe hat er ein Feuer in meine Gebeine gesandt, dass es sie überwältigte; ein Netz hat er meinen Füßen ausgebreitet, hat mich zurückgewendet; er hat mich zur Wüste gemacht, krank den ganzen Tag.

14 Angeschirrt durch seine Hand ist das Joch meiner Übertretungen; sie haben sich verflochten, sind auf meinen Hals gekommen; er hat meine Kraft gebrochen. Der Herr hat mich in Hände gegeben, vor denen ich nicht bestehen kann.

Nach der Klage über Jerusalem in den Versen 1–11 hören wir im zweiten Teil dieses Kapitels die Klage Jerusalems selbst (Verse 12–22). Diese Klage ist nicht an den HERRN gerichtet, wie in Vers 11, sondern an „alle, die ihr des Weges zieht“. Sie ist gerichtet an die Nationen um sie herum, die als Reisende dargestellt werden, die auf den Wegen des zerstörten Judas vorüberziehen (Vers 12).

Jeremia, der sich mit der Stadt identifiziert und in ihrem Namen spricht, ruft den Vorübergehenden zu, ob es sie nicht berührt, wenn sie das Elend sehen, in dem er, beziehungsweise die Stadt, sich befindet. Er fordert sie auf, genau hinzusehen und zu überlegen, ob es irgendwo auf der Welt ein Leid gibt, das mit dem vergleichbar ist, was ihr zugefügt wurde. Er fügt hinzu, dass er sich bewusst ist, dass der HERR dieses Leid bewirkt hat und nicht die Feinde. Der HERR hat sie betrübt, weil seine Zornglut über die schuldige Stadt kommen musste.

Der „Tag seiner Zornglut“ ist der Tag des HERRN, der Tag, den Er durch seine Propheten als Tag des Gerichts ankündigt hat. Dieser Tag wird in vollem Umfang in der Endzeit anbrechen, wenn der HERR handelnd und richtend zum Wohl des Überrestes seines Volkes, das furchtbar leidet, in das Weltgeschehen eingreift, mit dem Endergebnis des Friedensreichs. Der Tag des Falls von Jerusalem hat somit Bezug auf das Leiden in der Endzeit.

Hinter diesem Reden Jeremias über das Elend, in dem er und die Stadt sich befinden, hören wir auch den Herrn Jesus sprechen. Er hat auf einzigartige Weise den glühenden Zorn Gottes erfahren, nicht weil Er gesündigt hätte – Er hat nie eine Sünde getan und kannte Sünde nicht –, sondern wegen der Sünden, die Er auf sich nahm von denen, die an Ihn glauben. Er ist der wahre Mann der Schmerzen, der wie kein anderer die Untreue seines Volkes empfunden hat. Was Ihn unendlich viel größer macht als Jeremia ist, dass Er die tiefste Ursache dafür beseitigt hat und eine neue Situation herbeiführen wird, die völlig Gottes Willen entspricht.

In Vers 13 haben wir drei Bilder, mit denen das Gericht beschrieben wird. Die Bilder sind völlig unterschiedlich und lassen keinen Zusammenhang untereinander erkennen. Das verstärkt den Eindruck der Verzweiflung.

Das erste Bild ist das eines „Feuers“, das in die Gebeine, das heißt komplett und bis ins tiefste Innere durchdringt. Es ist der Ausdruck intensiven, unerträglichen Leidens (Ps 102,4; Hiob 30,30). Jeremia fühlt sich so sehr eins mit der zerstörten Stadt, dass er in seinen Gebeinen das Feuer des Gerichts spürt, das der HERR gesandt hat, und dass Er alles in seiner Hand hat. Er erlebt den HERRN als einen Gegner, dessen Zorn gegen sein Volk und seine Stadt entbrannt ist.

Das zweite ist „ein Netz“. Das bezieht sich auf das plötzliche Auftreten des Gerichts. Das Gericht überraschte Jerusalem, so wie ein wildes Tier unerwartet in ein Netz gerät, das ein Jäger gespannt hat. Es verstrickt sich darin und kann sich nicht mehr befreien (vgl. Ps 10,9; Hos 7,12; Hes 12,13; 19,8). Jeremia sieht vor seinen Füßen ein Netz, vom HERRN ausgebreitet (vgl. Hiob 19,6). Er fühlt sich in der Gewalt des Jägers, der ihn zwingt umzukehren.

Das dritte Bild ist das des „Krankseins“ als Folge des Gerichts. Er spürt die Wüste, in die ihn der HERR versetzt hat. Es macht ihn krank, den ganzen Tag hindurch, und er kennt keinen Augenblick der Erleichterung von den Schmerzen und der Verzweiflung, die ihn plagen.

Wir hören hier einen Mann, der zutiefst besorgt ist über das Leid, das über die Stadt hereingebrochen ist. Er hat dies seit vielen Jahren und auf vielerlei Weise angekündigt (Jer 11,16; 15,14; 17,4.27; 21,10.12.14; 22,7; 34,2.22; 37,8.10; 38,23), mit der Absicht, dass Jerusalem umkehren und ihr dieses Leid erspart bleiben würde. Als es dann eintrifft, sagt er nicht vorwurfsvoll, er habe es doch die ganze Zeit gesagt und dass sie jetzt bekommen, was sie verdient haben. Nein, er trauert tief über die Erfüllung des Gerichtes Gottes.

Das Joch der Übertretungen lastet schwer auf der Stadt, auf Jeremia (Vers 14). Einerseits hat die Stadt dieses Joch selbst durch ihre Sünden auf sich gebracht. Aber es ist auch der HERR, der es getan hat und es ihr als Zuchtmaßnahme auf den Hals legt. Sünde, die auf einen Menschen drückt, raubt ihm die Kraft und bringt ihn zum Straucheln.

Für Jeremia kommt die Zucht durch die Feinde vom Herrn, Adonai, seinem souveränen Herrn und Meister. Der Herr hat ihn in die Hände der Feinde gegeben. Er kann nicht aufstehen, um seinen eigenen Weg zu gehen. Keine Form von Widerstand ist möglich. Jede Bewegungsfreiheit ist dahin. Die Akzeptanz, dass der Herr ihn in die Hände der Feinde gegeben hat, und dass er keine Bewegungsfreiheit hat, sorgt dafür, dass die Zucht eine vollständige Wirkung hat.

Klgl 1,15–17 | Die Menschen von Jerusalem

15 Der Herr hat alle meine Starken weggerafft in meiner Mitte; er hat ein Fest gegen mich ausgerufen, um meine Jünglinge zu zerschmettern; der Herr hat der Jungfrau, der Tochter Juda, die Kelter getreten.

16 Darüber weine ich, rinnt mein Auge, mein Auge von Wasser; denn fern von mir ist ein Tröster, der meine Seele erquicken könnte; meine Kinder sind vernichtet, denn der Feind hat gesiegt.

17 Zion breitet ihre Hände aus: Da ist niemand, der sie tröstet. Der HERR hat seine Bedränger ringsum gegen Jakob aufgeboden; wie eine Unreine ist Jerusalem unter ihnen geworden.

Die Starken der Stadt sind weg, weggerafft worden durch den Herrn (Vers 15). Jeremia, oder besser: Jeremia, der sich mit Jerusalem identifiziert, nennt sie „meine Starken“. Gott hat entschieden, sie aus der Mitte der Stadt wegzuraffen. Er hat dafür eine festliche Zusammenkunft ausgerufen. Es ist eine schreckliche Zusammenkunft. Es ist kein Fest für den Herrn, sondern für die Feinde, welche die Kraft der jungen Männer zermalmt haben. In einem unmittelbar darauffolgenden Bild einer Jungfrau wird die Tochter Juda in einer Kelter gesehen, die der Herr getreten hat. Er richtet sie.

Zu einem Fest gehört Wein. Um Wein zu erhalten und die Festfreude durch den Wein genießen zu können, müssen vorher die Trauben in der Kelter zertreten werden, was jedoch ein Bild des Gerichts ist (Jes 63,3; Joel 4,13; Off 14,19). Hier liegt eine Ironie in den verwendeten Bildern von Fest und Kelter. Sie wecken den Gedanken an Jubel und Freude, während es um das Gericht geht, das in seinem ganzen Schrecken über Jerusalem, „die Jungfrau, die Tochter Juda“, gekommen ist.

All dieses Elend verursacht dem Propheten intensiven Kummer und eine Flut von Tränen (Vers 16). Er ist untröstlich. Der HERR, sein einziger Tröster, ist so weit weg. Und wenn Er nicht tröstet, wer dann? Seine Kinder, die Kinder seines Volkes, sind vertrieben durch die Macht des Feindes, die dieser ungestört über die Stadt ausüben kann.

In Vers 17 sehen wir Jeremia wieder als jemanden, der von außen zuschaut. Er sagt nicht mehr „ich“, sondern „sie“, also Zion. Er sieht, wie Zion ihre Hände zum Himmel ausstreckt, aber keinen Tröster hat. Der Himmel schweigt. Im ganzen Buch hören wir keine Antwort von Gott. Jeremia drückt die Gewissheit aus, dass alles, was dem Volk widerfährt, vom HERRN befohlen ist. Alles Leid kommt von Ihm. Er hat bewirkt, dass die Umstehenden zu Gegnern wurden und Jerusalem bei niemandem Unterstützung finden konnte. Der HERR hat sie aufgegeben, verlassen, weil sie „wie eine Unreine“ geworden ist. Das hat sie ihrer eigenen Untreue Ihm gegenüber zu verdanken.

Klgl 1,18.19 | Besinnung

18 Der HERR ist gerecht, denn ich bin widerspenstig gegen seinen Mund gewesen. Hört doch, ihr Völker alle, und seht meinen Schmerz! Meine Jungfrauen und meine Jünglinge sind in die Gefangenschaft gezogen.

19 Ich rief meinen Liebhabern, sie aber betrogen mich; meine Priester und meine Ältesten sind in der Stadt verschieden, als sie für sich Speise suchten, um ihre Seele zu erquicken.

In diesen Versen spricht wieder Jeremia beziehungsweise die Stadt, das heißt der gläubige Überrest (Vers 18). Obwohl unschuldig, beugen sie doch ihr Haupt unter das Gericht. Gerade sie sind es, die klagen und sich beugen. Die ungläubige Masse klagt nicht, sondern flucht und rebelliert. Der gläubige Überrest macht sich eins mit dem Zustand der Masse.

Er erklärt den HERRN für gerecht in seinem Umgang mit der Stadt (Jer 12,1) und mit ihm, denn auch er weiß sich schuldig. Hier geht die Erkenntnis Gottes Hand in Hand mit der Selbsterkenntnis. Er ist nicht besser als die Masse des Volkes. Und doch kann er aufgrund seines Bekenntnisses die Völker aufrufen, seinen Schmerz anzuschauen (Vers 12). Dieser Schmerz

besteht darin, dass die Blüte der Nation, „meine Jungfrauen und meine Jünglinge“, die Hoffnung der Zukunft, in Gefangenschaft gezogen ist.

Die Stadt hatte ihre Hoffnung auf diejenigen gesetzt, mit denen sie um des Gewinns willen eine enge Beziehung eingegangen war, ein Bündnis geschlossen hatte (Vers 19). Aber sie wurde betrogen. In der Not erwies sich der Bündnispartner als untreu.

Es war Sünde, Liebhaber zu haben, denn der HERR selbst war ihr Geliebter. Darüber hinaus war es Sünde, in der Not zu diesen Liebhabern zu rufen anstatt zum HERRN. Das Bedürfnis des Propheten, sich mit der Stadt eins zu machen, ist hier so groß, dass er sowohl das erste – die umliegenden Völker als Liebhaber – als auch das zweite – das Rufen in der Not zu diesen Liebhabern – sich selbst anrechnet.

Auch innerhalb der Stadt gibt es keine Hilfe von den Menschen, auf die sie sich früher verlassen hat, nämlich den Priestern und den Ältesten. Auch sie dachten nur an sich und ihre eigenen Bedürfnisse. Es war kein Leben mehr in ihnen. Sie hatten versucht, Nahrung zu bekommen, um dadurch „ihre Seele zu erquicken“, das heißt sich selbst zu beleben (Vers 11). So verloren diese Führer ihr Leben und kamen um.

Klgl 1,20–22 | Gebet

20 Sieh, HERR, wie mir angst ist! Meine Eingeweide wallen, mein Herz wendet sich um in meinem Innern, denn ich bin sehr widerspenstig gewesen. Draußen hat mich das Schwert der Kinder beraubt, drinnen ist es wie der Tod.

21 Sie haben gehört, dass ich seufzte: Ich habe niemand, der mich tröstet! Alle meine Feinde haben mein Unglück gehört, haben sich gefreut, dass du es getan hast. Führst du den Tag herbei, den du verkündigt hast, so werden sie sein wie ich.

22 Lass all ihre Bosheit vor dein Angesicht kommen und tu ihnen, wie du mir getan hast wegen aller meiner Übertretungen; denn zahlreich sind meine Seufzer, und mein Herz ist krank.

Zum dritten Mal ertönt der Schrei „Sieh, HERR“ (Vers 20; Verse 9.11). Jetzt geht es nicht mehr darum, die Aufmerksamkeit auf das Elend oder die Feinde zu richten, sondern auf sich selbst. Er hat Angst und ist innerlich voller Unruhe. Sein Herz ist aufgewühlt in ihm, es wendet sich um. Er

wird verzehrt von Schuldgefühlen über seinen Ungehorsam, den er uneingeschränkt einräumt. Jeremia ist hier wieder die Stimme der Stadt. Überall sieht er den Tod. Die Kinder, mit denen hier die Bewohner der Stadt gemeint sind, sind draußen durch das Schwert getötet worden. Infolgedessen ist das Haus nun wie tot.

Der Feind ist immer darauf aus, unsere Kinder zu töten. Er tut dies vor allem dann, wenn sie sich außerhalb der sicheren Sphäre des Zuhauses befinden, wenn sie draußen sein müssen, in der Welt. Doch es ist ihm auch gelungen, in die sichere Atmosphäre der Häuser von Gläubigen einzudringen und auch dort Tod und Zerstörung zu säen.

Die Stadt ist sich bewusst, dass der Feind ihr Seufzen über das Elend gehört hat (Vers 21). Sie seufzt darüber, dass sie keinen Tröster hat. Die Feinde nehmen das Unglück der Stadt wahr und freuen sich darüber. Sie sehen, dass die Hand des HERRN sein Volk geschlagen hat. Das Gericht, das das Volk aus der Hand der Feinde treffen musste, kam aus der Hand des HERRN. Das ist es, was die Feinde hier sagen.

Das Volk erkennt an, dass es tatsächlich der HERR ist, der das Gericht vollstreckt hat. Er hat den Tag kommen lassen, den Er angekündigt hat (Jer 4,9; 7,32–34; 17,16–18). Gleichzeitig sagt das Volk, dass dieses Gericht auch über die Feinde kommen wird wegen deren Bosheit. Sie haben zwar das Gericht Gottes ausgeführt, aber sie haben es auf eine gottlose, selbstsüchtige Weise getan. Darum wird der HERR auch sie richten.

Jeremia erinnert den HERRN an all das Böse, das die Feinde ihm, das heißt der Stadt Jerusalem, angetan haben (Vers 22). Er bittet den HERRN, dass Er ihnen gerecht vergelten möge, so wie der HERR es mit ihm wegen all seiner Übertretungen getan hat (vgl. Jer 51,35). Er kann so bitten, weil er sich mit vielem Seufzen unter die Züchtigung des Herrn gebeugt hat. Sein Herz ist erschöpft und tief niedergeschlagen.

Klagelieder 2

Einleitung

Hier beginnt das zweite Lied, das ebenfalls mit dem Wort „Wie“ beginnt (Vers 1; vgl. Kgl 1,1). Wie schon im ersten Lied, haben wir auch hier zwei- und zwanzig Strophen zu je drei Zeilen, wobei die erste Strophe mit dem ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets beginnt und jede weitere Strophe mit dem jeweils nächsten Buchstaben. Erneut hören wir von Jeremias großem Kummer und wie er jeden Buchstaben braucht, um seinem Schmerz Ausdruck zu verleihen.

Im ersten Klagelied (Klagelieder 1) geht es mehr um die Trostlosigkeit, Einsamkeit und Schande als Folge der Zerstörung Jerusalems. In diesem zweiten Klagelied sehen wir mehr den Zustand der Zerstörung, wobei die Zerstörung des Tempels das Hauptthema ist. Es wird nachdrücklich betont, dass die Zerstörung das Ergebnis des Zorns Gottes ist.

1. Die Verse 1–9 beschreiben die Zerstörung Jerusalems und dass sie vom Herrn (Adonai) ausgegangen ist.
2. In Vers 10 sehen wir, in welchem Zustand sich einzelne Überlebende befinden.
3. In den Versen 11 und 12 hören wir Jeremias persönliche Not.
4. In den Versen 13–17 wird Jerusalem beklagt; Jeremia sucht nach einem Grund des Trostes, findet aber keinen.
5. Die Verse 18 und 19 enthalten einen Aufruf, den Herrn (Adonai) anzurufen.
6. In den Versen 20–22 hören wir, wie der HERR (Jahwe) angerufen wird.

Kgl 2,1–9 | Jerusalem zerstört – Der Herr hat es getan

1 Wie umwölkt der Herr in seinem Zorn die Tochter Zion! Er hat die Herrlichkeit Israels vom Himmel zur Erde geworfen und hat des Schemels seiner Füße nicht gedacht am Tag seines Zorns.

2 Der Herr hat schonungslos vernichtet alle Wohnstätten Jakobs; er hat in seinem Grimm niedergerissen die Festung der Tochter Juda; zu Boden geworfen, entweiht hat er das Königtum und seine Fürsten.

3 In Zornglut hat er abgehauen jedes Horn Israels; er hat seine Rechte zurückgezogen vor dem Feind und hat Jakob in Brand gesteckt wie ein flammendes Feuer, das ringsum frisst.

4 Seinen Bogen hat er gespannt wie ein Feind, hat mit seiner Rechten sich hingestellt wie ein Gegner und alle Lust der Augen getötet; in das Zelt der Tochter Zion hat er seinen Grimm ausgegossen wie Feuer.

5 Der Herr ist wie ein Feind geworden. Er hat Israel vernichtet, vernichtet alle ihre Paläste, seine Festungen zerstört; und bei der Tochter Juda hat er Seufzen und Stöhnen gemehrt.

6 Und er hat sein Gehege zerwühlt wie einen Garten, hat den Ort seiner Festversammlung zerstört; der HERR ließ in Zion Fest und Sabbat vergessen; und im Grimm seines Zorns verschmähte er König und Priester.

7 Der Herr hat seinen Altar verworfen, sein Heiligtum verschmäht; er hat die Mauern ihrer Prachtgebäude der Hand des Feindes preisgegeben; sie haben im Haus des HERRN Lärm erhoben wie an einem Festtag.

8 Der HERR hat sich vorgenommen, die Mauer der Tochter Zion zu zerstören; er zog die Mess-Schnur, wandte seine Hand nicht vom Verderben ab, und Wall und Mauer hat er trauern lassen; zusammen liegen sie kläglich da.

9 In die Erde gesunken sind ihre Tore, zerstört und zerschlagen hat er ihre Riegel; ihr König und ihre Fürsten sind unter den Nationen, kein Gesetz ist mehr da; auch ihre Propheten erlangen kein Gesicht von dem HERRN.

Schon gleich zu Beginn sagt Jeremia, dass nicht der Feind, sondern der Herr (Adonai) in seinem Zorn Jerusalem in das Dunkel der Trauer und des Schmerzes gehüllt hat (Vers 1). Die Stadt ist ganz darin eingetaucht. Kein Lichtstrahl der Gegenwart Gottes ist in dieser Finsternis zu sehen. Da ist kein Gebet, das zum Herrn durchdringen kann.

„Die Herrlichkeit Israels“, die Wohnstätte des Herrn, den Tempel, hat Er durch die Hand der Feinde „vom Himmel zur Erde geworfen“ und dem Erdboden gleichgemacht. Zion wurde von der höchsten Herrlichkeit zur tiefsten Schande (vgl. Mt 11,23). Obwohl es die Feinde waren, die der Herr zur Ausführung seines Zorns benutzt hat, schreibt Jeremia doch alles dem Herrn zu – Er hat es getan.

„Der Schemel seiner Füße“, der Ort seiner Ruhe, ist die Lade seines Bundes (1Chr 28,2). Er wollte und konnte sie nicht bewahren, weil das Volk Ihn seiner Ruhe beraubt hat durch ihre Sünden. Er musste den Tempel verlassen und deshalb hat dieser einschließlich der Gegenstände darin keine Bedeutung mehr. Am Tag seines Zorns gab Er alles in die Hand der Feinde, um es zu zerstören oder wegzutragen.

Der Herr hat seine eigene Behausung nicht verschont. Er (Adonai) hat auch die Wohnstätten seines Volkes nicht verschont, sondern hat sie alle vernichtet (Vers 2). Die Fußnote zu Vers 2 benutzt dafür das Wort „verschlungen“. Das weist auf eine vollständige Zerstörung hin.

Sein Zorn über ihre Sünden ist groß. Deshalb hat Er die Festung der Tochter Juda, auf die sie ihr Vertrauen gesetzt hatte, niedergerissen. Die Beschreibung ist eindeutig. Der Herr hat mit den Wohnstätten gehandelt.

Er hat sie „zu Boden geworfen“, dem Erdboden gleichgemacht. Damit hat Er das Königreich und seine Fürsten „entweiht“, das heißt ihnen die besondere Stellung genommen, die sie vor Ihm hatten. Juda verlor seine Unabhängigkeit. Zedekia wurde nach Babel weggeführt und seine Söhne und Fürsten wurden getötet.

„Jedes Horn Israels“ hat Er in seiner Zornglut abgehauen (Vers 3). Das Horn ist ein Bild der Stärke (1Sam 2,1; Jer 48,25). Israel war stark durch den HERRN. Doch von ihrer Stärke ist nichts mehr übrig, weil sie ihren starken Gott verlassen haben. Sie stehen machtlos inmitten von Elend und Trümmern.

Als der HERR handelte, tat Er es gegen sein Volk. Doch auch als Er nicht handelte, sie sozusagen sich selbst überließ, tat Er es gegen sie. „Seine Rechte“, die sie schützte, für sie kämpfte und sie erlöste (2Mo 15,12; Ps 18,36; 20,7; 108,7), hat Er von ihnen zurückgezogen (Ps 74,11). Nun mussten sie es ohne seine Hilfe schaffen. Das sah der Feind und ergriff seine Chance.

So hatte der Feind freie Hand bekommen, weil der Zorn des Herrn gegen Jakob entbrannt war. Sein Zorn ist „wie ein flammendes Feuer, das ringsum frisst“. Nichts wird verschont. Jeder Winkel des Landes wird heimgesucht und fällt seinem richtenden Feuer zum Opfer.

Der Herr ist „wie ein Gegner“ für sein Volk geworden (Vers 4), „wie ein Feind“ hat Er gegen sein Volk gehandelt. In Vers 3 hatte Er seine rechte Hand von seinem Volk zurückgezogen, hier taucht sie wieder auf. Doch jetzt hat Er „seinen Bogen ... gespannt“, bereit, seinem Volk „wie ein Gegner“ zu nahen und es zu strafen. Er hat den Bogen gespannt und „alle Lust der Augen“, das heißt die kämpfenden jungen Männer, getötet.

Nun wütet das Feuer seines Zorns im Innern des Zeltes, einem Ort der Geborgenheit und der Gemeinschaft (Ps 27,5b), womit Jerusalem und besonders der Tempel gemeint sind.

Der Herr (Adonai) ist für sein Volk „wie ein Feind geworden“, denn Er hat es in die Hand des Königs von Babel gegeben. Er hat diesen Feind stellvertretend zum Vollstrecker seines Gerichts gemacht (Vers 5). Wenn sein Volk Ihm gehorsam dienen würde, so wäre Er der Feind der Feinde seines Volkes (2Mo 23,22). Aber jetzt ist Er, der Herr selbst, zum Feind seines Volkes geworden (vgl. Jes 63,10). Er hat es getan, seine Hand hat dieses Unglück über sie gebracht. Das müssen auch wir gut bedenken bei allem, was auf uns zukommt oder zu uns gesagt wird. Wie feindselig oder fleischlich dies auch sein mag, wir müssen es aus seiner Hand annehmen.

Wieder wird das Wort „vernichtet“ (wörtlich: „verschlungen“) verwendet (vgl. Vers 2). Israel und alle seine Paläste wurden von Ihm „verschlungen“. Alle seine Festungen wurden „zerstört“, dem Erdboden gleich gemacht. Das verursacht ein zunehmendes Seufzen und Stöhnen bei seinem Volk, der Tochter Juda.

Er hat seinen Tempel, „sein Gehege“, niedergerissen, als wäre es eine vorübergehende Behausung, so wie Bauern sie auf den Feldern errichten und auch wieder abreißen, wenn sie mit der Feldarbeit fertig sind (Vers 6). Vom Tempel ist nichts übrig geblieben, denn Er hat ihn „zerwühlt“. Das zeigt deutlich seinen glühenden Zorn – Er hat es gründlich getan. Der „Garten“ ist sein Land und darin hat sein Volk den Götzen geopfert. Warum also sollte Er noch seinen Tempel erhalten? Deshalb hat Er ihnen das Vorrecht genommen, Ihn anzubeten.

„Der Ort seiner Festversammlung“, der Ort, an dem sich das Volk zu Ihm und mit Ihm versammelte, der Tempel, ist nicht mehr da. Er selbst hat diesen Ort zerstört. Das Verhalten seines Volkes hat Ihn dazu gezwun-

gen. Dasselbe sehen wir heute, wenn Orte des Zusammenkommens verschwinden, weil Hochmut seinen „Ort“ zu einem Ort gemacht hat, an dem Menschen das Sagen haben. Wenn Ihm an seinem Platz des Zusammenkommens nicht mehr alle Autorität gegeben ist, kann Er dort nicht mehr in der Mitte sein (vgl. Mt 18,20).

Alles, was das Volk mit dem HERRN (Jahwe) in einer Festversammlung verbunden hat, ist vorbei. Das Volk hat es vergessen, weil es nichts mehr gibt, was daran erinnert. Der HERR hat es verursacht, denn Er hat mit dem Tempel auch „Fest und Sabbat“ weggenommen. Er hat es unmöglich gemacht, dass sie Ihm anlässlich der Feste im Tempel begegnen könnten. Das gilt in doppelter Hinsicht: Er hat den Tempel verlassen und Er hat ihn zerstört.

Mit der Zerstörung des Tempels sind auch „König und Priester“ verschmäht. Das Haus Davids und die Priester sind in Gefangenschaft. Es gibt eine enge Verbindung zwischen dem Königtum Davids und dem Priestertum der Leviten. David und sein Sohn Salomo waren aufs Engste mit dem Tempel, dem Tätigkeitsfeld der Priester, verbunden. Wenn der Tempel nicht mehr da ist und es keinen Platz mehr für die Priester gibt, gibt es auch keinen Platz mehr für das Königtum. Das ganze öffentliche gottesdienstliche Leben hat keine Daseinsberechtigung mehr. Diese Situation wird so lange bestehen, bis der wahre König-Priester, der Herr Jesus, als Priester auf seinem Thron sitzen und regieren wird (Sach 6,13).

In seiner Majestät hat der Herr (Adonai) „seinen Altar verworfen“ und „sein Heiligtum verschmäht“ (Vers 7). Er konnte es nicht länger aufrechterhalten, weil sie weiterhin sündigten. Indem sie das taten, zeigten sie, dass sie den Altar als Symbol der Versöhnung und sein Heiligtum als Symbol seiner Gegenwart nicht wertschätzten.

Auch die Mauern der Prachtgebäude der Fürsten hat Er in die Hand des Feindes gegeben. Was menschlich gesehen Schutz hätte bieten sollen, ist für die Feinde zu einem leicht überwindbaren Hindernis geworden, weil der Herr ihnen half.

Dafür haben die Feinde selbst keinen Blick. Sie befinden sich im Tempel anstelle seines Volkes, und zwar nicht, um dem HERRN zu danken, sondern um in hochmütiger Freude über den Sieg ihr Gebrüll in diesem Haus

erklingen zu lassen. Es ist ihr Festtag. Es ist keine Freude für den HERRN und kein Festtag, der Ihm geweiht ist.

Der HERR hat nicht aus einem Impuls heraus gehandelt, sondern nach sorgfältiger Abwägung und reiflicher Überlegung einen Beschluss gefasst. Wegen ihres unwiderruflich sündigen Verhaltens musste Er den Beschluss fassen, Jerusalem zu zerstören (Vers 8). Die Mauer ist gefallen. Der Feind kann direkt hineinspazieren.

Das sorgfältige Abwägen sehen wir auch daran, dass Er „die Mess-Schnur“ zog. Eine solche Arbeit geschieht mit Sorgfalt. Es war seine Hand, die dies tat und mit genauer Präzision das Maß des Verderbens bestimmte (vgl. 2Kön 21,13; Jes 34,11). Normalerweise wird eine Mess-Schnur benutzt, um aufbauende Arbeiten zu verrichten (Hiob 38,5; Sach 1,16), doch hier kommt sie zum Einsatz für ein Zerstörungswerk.

Die Zerstörung betrifft hier vor allem die Festungen, Mauern und Wälle. Sie werden hier wieder als lebende Personen dargestellt, die ihr Schicksal betrauern. All der Schutz, der für Frieden und Sicherheit sorgen sollte, ist zusammengebrochen mit dem Ergebnis, dass sie kläglich daliegen und trauern.

Die Tore und Riegel sind zerstört (Vers 9). Als Nehemia von den eingestürzten Mauern und den zerstörten Toren und Riegeln hört, demütigt er sich vor dem HERRN, er betet und handelt (Nehemia 1–3). Diejenigen, die die Stadt beschützen und regieren sollten, „ihr König und ihre Fürsten“ – möglicherweise sind hier Jojakim und sein Gefolge gemeint – sind weggeführt worden und befinden sich unter den Nationen.

Niemand spricht mehr über das Gesetz. Das Gesetz wurde abgeschafft und die falschen Propheten haben ausgedient. Nach dem Willen Gottes wurde nicht gefragt. Die Priester wurden nicht gebeten, das Gesetz zu erklären und die Propheten wurden nicht angesprochen, um zu hören, was der HERR ihnen gezeigt hatte. Es machte auch keinen Sinn, denn Gott schwieg. Alles, was dem Volk in Gottes Auftrag Führung und Orientierung gab, ist verschwunden. Er musste es ihnen wegen ihrer Untreue nehmen (vgl. 1Sam 28,6) und es gab keine Botschaft des Trostes und der Unterstützung für sie.

Klgl 2,10–12 | Reaktion einiger Überlebenden

10 Verstummt sitzen auf der Erde die Ältesten der Tochter Zion; sie haben Staub auf ihr Haupt geworfen, sich Sacktuch umgegürtet; die Jungfrauen Jerusalems haben ihr Haupt zur Erde gesenkt.

11 Durch Tränen vergehen meine Augen, meine Eingeweide wallen, meine Leber hat sich zur Erde ergossen: wegen der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes, weil Kind und Säugling auf den Straßen der Stadt verschmachten.

12 Zu ihren Müttern sagen sie: „Wo ist Korn und Wein?“, während sie wie tödlich Verwundete hinschmachten auf den Straßen der Stadt, indem ihre Seele sich in den Busen ihrer Mütter ergießt.

Diese Verse berichten nicht mehr von den eigentlichen Geschehnissen, sondern von dem Zustand, der durch sie entstanden ist. Diesen Zustand sehen wir besonders in den Reaktionen der Überlebenden, von den Ältesten bis zu den Jüngsten des Volkes. Die Ältesten sind verstummt sie haben keinen weisen Rat (Vers 10). Machtlos und ratlos verzweifelt sitzen sie, haben ihre Würde verloren. Der natürliche Schutz in Form der Mauern ist zerstört und der geistliche Schutz, hier zu sehen in den Ältesten, ist ebenfalls zerstört.

So wie die Mauer und der Wall trauern (Vers 8), so tun es auch die Ältesten. Sie zeigen in ihrem Äußeren, wie sehr sie über die Situation der Stadt trauern (vgl. Hiob 2,12.13; Jer 4,8). Es ist, als ob jemand gestorben wäre. Die jungen Frauen, die für Nachkommenschaft sorgen könnten, haben alle Hoffnung auf die Zukunft verloren. Jetzt können sie nichts anderes tun, als auf den Boden zu starren.

In Vers 11 spricht der Prophet von seinem tiefen Kummer und beteiligt sich so an der Wehklage. Er kann nicht anders, als unaufhörlich zu weinen. Er weint, bis seine Augen nicht mehr mitmachen und er nichts mehr sehen kann. Innerlich ist er voller Unruhe. Sein Innerstes kehrt sich nach außen, sodass er sich übergeben muss. So sehr überwältigt ihn das Schicksal dieser Stadt. Er ist völlig am Boden zerstört.

Er sieht vor sich die herzerreißenden Szenen des Hungers in der Stadt. Er beobachtet, wie „Kind und Säuglinge“ auf den Straßen der Stadt in Hilflosigkeit zusammensinken, während es niemanden gibt, der ihnen hilft. In

jedem Krieg oder Konflikt ist der traurigste Anblick das Leiden der Kinder.

Es gibt kein ergreifenderes Bild als das von Müttern, die nichts haben, was sie ihren Kindern geben können und zusehen müssen, wie ihre Kinder vor Mangel sterben. Jeremia hört, wie die Kinder jammern und ihre Mütter um Nahrung anflehen: „Wo ist Korn und Wein?“ (Vers 12). Korn bezieht sich auf lebensnotwendige und Wein auf luxuriösere, nicht unmittelbar notwendige Nahrungsmittel. Es ist ein schreckliches Bild, wenn wir Kinder dies zu ihren Müttern sagen hören. Und so sterben die Kinder langsam weg.

Mütter, die noch in letzter Fürsorge etwas für ihre Kinder tun möchten, haben sie auf den Schoß genommen und sind verzweifelt, weil sie ihnen nicht geben können, was sie brauchen. Säuglinge sterben in den Armen ihrer Mütter. Der Mutterschoß, der Ort des Lebens und der Geborgenheit, ist kein sicherer Ort mehr und bietet keinen Schutz mehr vor Leid.

Klgl 2,13–17 | Jeremia beklagt Jerusalem

13 Was soll ich dir bezeugen, was dir vergleichen, Tochter Jerusalem? Was soll ich dir gleichstellen, dass ich dich tröste, du Jungfrau, Tochter Zion? Denn deine Zertrümmerung ist groß wie das Meer: Wer kann dich heilen?

14 Nichtiges und Ungereimtes haben deine Propheten dir geschaut; und sie deckten deine Ungerechtigkeit nicht auf, um deine Gefangenschaft zu wenden; sondern sie schauten dir Aussprüche der Nichtigkeit und der Vertreibung.

15 Alle, die des Weges ziehen, schlagen über dich die Hände zusammen. Sie zischen und schütteln ihren Kopf über die Tochter Jerusalem: „Ist das die Stadt, von der man sprach: Der Schönheit Vollendung, eine Freude der ganzen Erde?“

16 Alle deine Feinde sperren ihren Mund über dich auf, sie zischen und knirschen mit den Zähnen; sie sprechen: „Wir haben [sie] verschlungen; gewiss, dies ist der Tag, den wir erhofft haben: wir haben [ihn] erreicht, gesehen!“

17 Der HERR hat getan, was er beschlossen, hat sein Wort erfüllt, das er von den Tagen der Vorzeit her geboten hat. Er hat schonungslos niedergerissen und den Feind sich über dich freuen lassen, hat das Horn deiner Bedränger erhöht.

In Vers 13 spricht der Prophet zu der Stadt. Er würde gerne Worte des Trostes sprechen und fragt sich, was er als Botschaft des HERRN sagen soll. Aber er hat Schwierigkeiten, Trostworte zu finden.

Es gibt auch kein vergleichbares Leid, auf das er hinweisen könnte. Manchmal ist es hilfreich, sich bewusst zu machen, dass auch andere ein ähnliches Leid erfahren (vgl. 1Pet 5,8.9). Aber das Leid, das Jerusalem heimsucht, ist unvergleichlich und beisspiellos. So ist auch auf diese Weise kein Trost zu spenden. Diese Hilflosigkeit wird durch die doppelte Bezeichnung „Jungfrau, Tochter Zion“ noch verstärkt.

Das Unglück ist gewaltig, ja, so unermesslich groß wie das Meer. Gibt es überhaupt jemanden, der hier helfen kann? Jeremia hütet sich davor, oberflächliche Trostworte zu sprechen, die eine vergebliche Hoffnung auf Besserung wecken könnten. Alle falschen Propheten haben dieses Leid immer geleugnet. Sie haben die Wunde des Volkes, den Bruch mit dem HERRN wegen ihrer Sünden, leichthin geheilt, indem sie von Frieden sprachen, obwohl kein Friede da war (Jer 6,14; 8,11). Wo sind sie jetzt? Jeremia hat dies Leid genau angekündigt (Jer 30,12) und leidet nun mit, nachdem seine Worte sich erfüllt haben.

Die falschen Propheten werden hier bezeichnenderweise „deine Propheten“ genannt. Es sind Propheten, wie das Volk sie mochte, Propheten, die ihnen nach dem Mund redeten. Sie haben das Volk mit ihren falschen Visionen zum Narren gehalten und ihnen Falschheit verkündet (Vers 14; Jer 23,18–22; Hes 13,10–16). Sie übertünchten die Sünden, gaben ihnen sozusagen einen schönen Anstrich (Hes 22,28) und wollten den Menschen auf keinen Fall Schuldgefühle einreden. Als sanfte Heiler verursachten sie stinkende Wunden. Nicht nur, dass sie die Menschen nicht von ihren falschen Wegen zurückführten, sondern sie verleiteten sie sogar und ermutigten sie, falsche Wege zu gehen.

Die Ungerechtigkeit des Volkes erwähnten sie mit keinem Wort. Ein wahrer Prophet aber spricht von der Ungerechtigkeit. Falsche Propheten reden, was das Volk gerne hört und ziehen es so mit ins Verderben. So war es auch mit den falschen Propheten, die zu Jerusalem redeten.

Sie haben nicht die Wahrheit gesprochen, sondern Worte, die aus der Finsternis kommen. Gesichte, die sie gesehen haben, kamen nicht vom

HERRN, sondern von den Dämonen. Es war Lüge und Betrug. Das ist jetzt, wo Jerusalem untergegangen ist, offensichtlich. Diese falschen Propheten haben das Volk auf einen Weg geführt, der genau darauf hinauslief. Der Schock der babylonischen Gefangenschaft ist nötig, um die Macht und den Einfluss der populären Propheten zu brechen und sie als falsche Propheten zu entlarven.

Zu allem Unglück kommt nun auch noch die Schadenfreude „aller, die des Weges ziehen“, die Zeugen des Elends geworden sind, hinzu (Vers 15). Die verschiedenen Gesten – Hände zusammenschlagen, zischen, den Kopf schütteln – zeigen, wie entsetzt sie sind, lassen aber auch Verachtung erkennen. Die umliegenden Völker, die das Elend Jerusalems sehen, jubeln und klatschen vor Freude in die Hände. Auch sind sie verblüfft, dass es so mit dieser schönen Stadt gegangen ist (Ps 48,3).

Die Feinde freuen sich ebenfalls über den Fall Jerusalems (Vers 16). Sie haben einen großen Mund über das, was mit Jerusalem geschehen ist. Ihre aufgesperrten Münder sind wie die von reißenden Ungeheuern. So sind sie mit Jerusalem umgegangen. Damit ist ein lang gehegter Hass befriedigt worden. Sie zischen, um ihre Abscheu vor der Stadt auszudrücken. Ihr Zähneknirschen ist ein Ausdruck von großem Hass und Zorn (Ps 37,12; Apg 7,54).

Schon so lange wollten sie Jerusalem zerstören und nun ist es ihnen endlich gelungen. Ihre Worte spiegeln ihre Anstrengungen wider, die sie unternommen haben, und wie zufrieden sie jetzt sind, dass die Stadt endlich gefallen ist. Diese Überheblichkeit und das Selbstbewusstsein des Feindes machen es Jerusalem schwer, ihr Schicksal zu verarbeiten.

In den Versen 15 und 16 sehen wir auch ein Bild, das wir auf den Herrn Jesus anwenden können. Wir sehen darin, was die Menschen taten, als sie Ihn in seinem Elend am Kreuz sahen (Ps 22,8.14; 35,21).

Während die Feinde im vorigen Vers sich dessen rühmen, was sie getan haben, spricht der Dichter hier davon, wer es wirklich getan hat (Vers 17). Das „wir“ des vorigen Verses wird hier zu „Er“. Doch darf aus dem Geschehen nicht der Schluss gezogen werden, dass der HERR machtlos gewesen wäre, es zu verhindern. Nein, die Schrecken sind das bewusste Werk Gottes. Er hat getan, was Er beschlossen hat. Er erfüllt sein Wort,

das Er durch Jeremia und andere Propheten gesprochen hat, basierend auf dem, was Er im Gesetz gesagt hat (3Mo 26,14–46; 5Mo 28,15–44). Der HERR hatte sie in früheren Tagen oft gewarnt, aber sie wollten nicht hören.

Hinter der Fröhlichkeit der Feinde verbirgt sich der Zorn des HERRN, der ohne Schonung gehandelt hat. Er hat das Horn der Feinde erhöht, das heißt, Er hat ihnen die Kraft gegeben (vgl. 1Sam 2,1), gegen seine Stadt zu kämpfen und sie zu überwinden.

Auch wir sollen uns nicht darauf konzentrieren, was Menschen uns antun, sondern erkennen, dass der Herr alles in der Hand hat. Er steht hinter allem und bestimmt alles. Deshalb können wir bei Ihm allein Hilfe in der Not finden, und Er allein kann einen Ausweg schenken (vgl. Ps 68,21).

In Vers 16 und Vers 17 sind die Buchstaben in der Reihenfolge vertauscht. Im hebräischen Alphabet kommt zuerst ain und dann pe. Es scheint so, dass dies geschieht, weil in Vers 16 zuerst die Feinde sprechen, und danach werden wir in Vers 17 auf den HERRN hingewiesen. Er ist der, der das Elend bewirkt hat, nicht der Feind.

Klgl 2,18.19 | Aufforderung, den HERRN anzurufen

18 Ihr Herz schreit zu dem Herrn. Du Mauer der Tochter Zion, lass, wie einen Bach, Tränen rinnen Tag und Nacht; gönne dir keine Rast, dein Augapfel ruhe nicht!

19 Mach dich auf, klage in der Nacht beim Beginn der Nachtwachen, schütte dein Herz aus wie Wasser vor dem Angesicht des Herrn; hebe deine Hände zu ihm empor für die Seele deiner Kinder, die vor Hunger verschmachten an allen Straßenecken!

Jeremias Antwort auf die Situation, die er gesehen und beschrieben hat, finden wir in Vers 18. Auch wenn die Zerstörung vom Herrn (Adonai) ausgegangen ist und nach seinem Ratschluss stattgefunden hat, so gibt es doch keine andere Hoffnung auf Erleichterung, als nur durch denselben Herrn. Deshalb schreit das Herz des Überrestes zu Ihm. Jeremia verleiht diesem Rufen Ausdruck, indem er sich an die „Mauer der Tochter Zion“ wendet, womit alle Bewohner innerhalb der Mauer gemeint sind. Sie soll ihre Tränen unaufhörlich rinnen lassen, Tag und Nacht, und sich keine Ruhe gönnen.

Es ist ein Aufruf zum Gebet in dem Elend, das über sie hereingebrochen ist. Beten ist das Einzige, was in einer solchen Situation noch bleibt. Es soll den HERRN bewegen, ihrer doch zu gedenken und sie aus ihrem Elend zu retten. Wenn sie dies unaufhörlich tun, beweisen sie damit, dass sie von Ihm allein Rettung erwarten (vgl. Lk 18,1–8). Doch es muss auch im vollen Bewusstsein ihrer Sünden geschehen, indem sie Tag und Nacht ihre Reue bekunden.

Wenn die Nacht kommt und die Dunkelheit hereinbricht, sollen sie zum Herrn (Adonai) flehen für ihre Kinder (Vers 19). Wie Wasser sollen sie ihr Herz vor Ihm ausschütten (Ps 62,9), das heißt ganz und gar, ohne etwas zurückzubehalten. Und die Hände sollen in inbrünstigem Gebet erhoben werden. Herz und Hände gehören zusammen und zwar genau in dieser Reihenfolge: erst das Herz, dann die Hände. Hier geht es um das Gebet für die Seelen der Kinder.

Eine ganze Generation ist dabei unterzugehen. Wir müssen unsere Hände mehr zu Gott erheben für das Leben unserer Kinder, für unsere Jugend. Dann kann der Herr noch einen neuen Anfang machen, ehe Er kommt.

Klgl 2,20–22 | Sie rufen zum HERRN

20 Sieh, HERR, und schau, wem du so getan hast! Sollen Frauen ihre Leibesfrucht essen, die Kinder, die sie auf den Händen tragen? Sollen Priester und Prophet im Heiligtum des Herrn ermordet werden?

21 Knaben und Greise liegen am Boden auf den Gassen; meine Jungfrauen und meine Jünglinge sind durchs Schwert gefallen; hingemordet hast du am Tag deines Zorns, geschlachtet ohne Schonung.

22 Meine Schrecknisse hast du von allen Seiten herbeigerufen wie an einem Festtag, und nicht einer entkam oder blieb übrig am Tag des Zorns des HERRN. Die ich auf den Händen getragen und erzogen habe, mein Feind hat sie vernichtet.

Die Verse 18 und 19 sind ein Aufruf zum Gebet, dem in den Versen 20–22 Folge geleistet wird. Das Volk sagt hier wieder „Sieh, HERR“ (Vers 20; Klgl 1,9.11.20). Jeremia erinnert den HERRN daran, dass Er dieses Elend über das von Ihm erwählte Volk gebracht hat. Ist es nun nicht mehr so, ist

das Volk nicht mehr das Volk seiner Erwählung? Wird es keinen Ausweg geben?

Das Elend ist bereits so groß, dass Frauen aus Verzweiflung ihre eigenen Kinder gegessen haben (5Mo 28,53; vgl. 2Kön 6,24–31). Auch ist das Heiligtum des Herrn (Adonai), der schließlich alle Macht hat, auf schreckliche Weise entweiht worden. Dort liegen die Leichen von Priestern und Propheten, die dort von den Fremden erschlagen wurden. Soll dies denn kein Ende haben?

Es wird in unserer Zeit oft geklagt über so vieles, was falsch ist. Soweit es gerechtfertigt ist, sollten wir das nicht miteinander, sondern mit dem Herrn besprechen. Was wir Ihm nicht sagen können, brauchen wir uns auch nicht gegenseitig erzählen.

Wir dürfen den Herrn auf die Leiden hinweisen, die die Seinen erfahren und die sie bedrücken. Wir dürfen Ihn daran erinnern, wie wertvoll sein Volk für Ihn ist. Kann Er zulassen, dass die Kinder der Verzweiflung der Eltern zum Opfer fallen? Kann Er zulassen, dass der Dienst des Priesters und Propheten völlig verschwindet? Wir können zu Ihm flehen, dass Er dies verhindert oder Veränderung bewirkt.

Jeremia weist den HERRN auf die Gassen der Stadt hin (Vers 21). Wer durch die Stadt geht, erschauert bei dem Anblick dessen, was der Feind angerichtet hat. Der Feind hat Junge und Alte getötet. Sie liegen auf den Gassen. Diejenigen, die die Stärke und Zukunft des Volkes waren, sind durch das Schwert gefallen. Alter und Geschlecht spielten für den Feind keine Rolle. Ohne Rücksicht haben sie mit ihrem Schwert in großer Gewalttätigkeit Tod und Zerstörung gesät.

Doch auch hier sieht Jeremia, dass sie nicht die Beute der feindlichen Mächte um sie herum sind, sondern des Zorns des HERRN. Er hat sie hingenommet, geschlachtet ohne Schonung, weil sie so sehr in ihren Sünden verharren.

Er spricht es vor dem HERRN aus, dass Er die Feinde sozusagen zu einem Festmahl zusammengerufen hat, auf Kosten der Stadt (Vers 22). Wir sehen hier wieder, wie diese beiden sich eigentlich ausschließenden Gegensätzlichkeiten (Festtag und Schrecknisse) miteinander in Verbindung gebracht werden. Was für den Feind ein Tag des Festes ist, ist für den Gottesfürchtigen

gen ein Tag des Schreckens, von dem er völlig umgeben ist. Niemand kann dem Schrecken entkommen.

Der „Ich“, der hier spricht, ist Jeremia. Er interpretiert hier die Stimme und die Gefühle der Stadt, des Überrestes. Diejenigen, die er auf seinen Händen getragen und erzogen hat, sind die Kinder Zions, die Bewohner der Stadt. Es sind die Kinder, die vom Feind getötet worden sind.

Die wichtige Lektion dieses Kapitels ist, dass die Stadt alle ihre Klagen vor dem HERRN ausspricht. Wenn wir Grund zur Klage haben, über uns selbst, unsere Familie, die Gemeinde, dann dürfen wir mit unseren Klagen zu Ihm gehen. Wir dürfen Ihm die Gelegenheit geben, damit zu tun, was Ihm wohlgefällig ist, zur Verherrlichung seines Namens.

Klagelieder 3

Klgl 3,1–18 | Der Mann, der Elend gesehen hat

1 Ich bin der Mann, der Elend gesehen hat durch die Rute seines Grimmes. 2 Mich hat er gelehrt und geführt in Finsternis und Dunkel. 3 Nur gegen mich kehrt er immer wieder seine Hand den ganzen Tag.

4 Er hat verfallen lassen mein Fleisch und meine Haut, meine Gebeine hat er zerschlagen. 5 Bitterkeit und Mühsal hat er gegen mich gebaut und mich damit umringt. 6 Er ließ mich wohnen in Finsternissen wie die Toten der Urzeit. 7 Er hat mich umzäunt, dass ich nicht herauskommen kann; er hat schwer gemacht meine Fesseln. 8 Wenn ich auch schreie und rufe, so hemmt er mein Gebet. 9 Meine Wege hat er mit Quadern vermauert, meine Pfade umgekehrt. 10 Ein lauerner Bär ist er mir, ein Löwe im Versteck. 11 Er hat mir die Wege entzogen und hat mich zerfleischt, mich verwüstet. 12 Er hat seinen Bogen gespannt und mich wie ein Ziel für den Pfeil hingestellt.

13 Er ließ die Söhne seines Köchers in meine Nieren dringen. 14 Meinem ganzen Volk bin ich zum Gelächter geworden, [bin] ihr Saitenspiel den ganzen Tag. 15 Mit Bitterkeiten hat er mich gesättigt, mit Wermut mich getränkt.

16 Und er hat mit Kies meine Zähne zermalmt, hat mich niedergedrückt in die Asche. 17 Und du verstießest meine Seele vom Frieden, ich habe das Gute vergessen. 18 Und ich sprach: Dahin ist meine Lebenskraft und meine Hoffnung auf den HERRN.

In Vers 1 gibt es eine neue „Ich“-Person. In Klagelieder 1 ist die „Ich“-Person die Stadt, die über das Leid spricht, das über sie gekommen ist. In Klagelieder 2 ist es Jeremia, der von und zu der Stadt spricht, damit sie ihre Klage vor dem HERRN ausspricht. Kapitel 2 schließt dann auch damit. Nun kommen wir zu einem dritten „Ich“. Die Stadt hat in der weiblichen Form gesprochen. Doch jetzt spricht ein Mann. Es ist jemand aus dem Volk, der selbst das Leid erfahren hat und es nun als sein persönliches Leid beschreibt. Wer sonst könnte das sein als Jeremia?

Das Wort „gesehen“ beinhaltet hier nicht nur das Beobachten, sondern auch das Teilnehmen daran. Es bedeutet hier ein tatsächliches Erleben. Darüber hinaus zeigt sich, dass dieser Mann unschuldig ist. Er macht sich

zwar eins mit dem schuldigen Volk und spricht von „wir“, aber persönlich kann er in Vers 52 sagen, dass seine Feinde ihn ohne Ursache verfolgen. Das kann das Volk in Klagelieder 1 nicht sagen. Sie sind alle mitschuldig. Doch hier spricht jemand ganz persönlich, jemand aus dem schuldigen Volk, der aber selbst unschuldig ist.

Wir hören hier auch die Stimme des Heiligen Geistes, der in dem Überrest aus der damaligen Zeit spricht. So wird es in der Zukunft sein. Der treue Überrest wird alles mit erleiden müssen. Sie werden doppelt leiden: sowohl von außen durch die Hand der Feinde als auch von innen durch das abtrünnige Volk.

Das hat der Herr Jesus erfahren, der sich mit diesem Überrest eins macht. Wir hören das oft in den Psalmen. Seine Stimme macht sich eins mit der des Überrestes. Wir hören den Unschuldigen sprechen: „Ich bin der Mann.“ Die Rute des Grimmes Gottes kam auf Ihn herab.

Die Tiefe des Leidens, das Jeremia erfährt, kommt in den Versen 1-3 in den drei Klagen zum Ausdruck. Er hat Elend „gesehen“, erlebt und erfahren,

1. durch die Rute des Grimmes des HERRN (Vers 1),
2. weil der HERR ihn in die Finsternis geführt hat (Vers 2),
3. weil der HERR immer wieder seine Hand gegen ihn wendet (Vers 3).

Im Gegensatz zu der Erwartung, von Gott als seinem Hirten ins Licht und in die Freude geführt zu werden, ist er in die Finsternis, ins Elend, geleitet worden (Vers 2). Das Wort für „geleitet“ hat nicht die Bedeutung von Gottes gnädiger Führung, sondern es bedeutet, getrieben zu werden wie Tiere. Jeremia wurde mit der Rute des Grimmes Gottes hart getrieben.

Er leidet ohne Unterlass (Vers 3). Es geht weiter und weiter, ohne einen Moment des Verschlaufens. Wir können an die große Drangsal für den Überrest denken, aber auch an den Herrn Jesus und sein Leiden am Kreuz.

In den Versen 4–18 folgen dann die Kennzeichen seines Leidens. Wir hören, wie Jeremia es empfindet. Das Erste ist das Verfallen seines Fleisches und seiner Haut und das Zerschlagen seiner Gebeine (Vers 4). Fleisch, Haut und Gebeine machen den ganzen Körper aus. Der Zerfall der einzelnen Teile kann die Folge einer schweren Krankheit (vgl. Ps 38,4) oder eines Alterungsprozesses sein. Das Zerfallen (Zerschlagen) der Gebeine weist

darauf hin, dass dem Körper alle Kraft und Lebensfähigkeit genommen wird (Jes 38,13).

Das zeigt den Ernst dieser Krankheit und der Entzug der Kraft, sie zu ertragen, zeigt die Tiefe seines Leidens. All seine Kraft verlässt ihn. Wir hören hier die Sprache von Psalm 22 und Psalm 69. Und wir hören auch jemanden wie Hiob in diesen Versen sprechen (Hiob 7,5; 19,20; 30,30).

In Vers 5 werden wir mit den Leiden konfrontiert, die von außen kommen. Jeremia benutzt das Bild einer belagerten Stadt, gegen die der Feind einen Belagerungswall errichtet, um die Bewohner der Stadt zu bedrängen. Sein Leid fühlt sich an, als ob der HERR einen Wall aus Bitterkeit und Mühsal gegen ihn gebaut hat. Er ist davon umzingelt und eingeschlossen. Von allen Seiten grinst ihm die Zerstörung entgegen wie eine hohe, uneinnehmbare Mauer. Nebukadnezar ist derjenige, der Jerusalem belagert und umzingelt hat (Jer 52,4), doch Jeremia weiß, dass es eigentlich der HERR ist.

Er fühlt sich so hoffnungslos und verzweifelt, dass er sich bereits zu denen zählt, die gestorben sind (Vers 6; Ps 143,3). Sein Vergleich mit „den Toten der Urzeit“ bedeutet auch, dass er nicht nur verlassen und allein ist, sondern auch vergessen und aus dem Gedächtnis verschwunden. Keiner denkt mehr an ihn. So hoffnungslos fühlt er sich. Innerlich verkümmert, um ihn herum eine Mauer, während er sich in der Dunkelheit des Todes befindet (Ps 88,10–12). Gibt es einen tragischeren Zustand, in dem sich ein Mensch befinden kann?

Die Verse 7–9 sind ein Höhepunkt und eine Bewertung der vorangegangenen drei Verse. Sie spiegeln seine Gefühle des totalen Verlusts der Bewegungsfreiheit wider. Jeremia fühlt sich wie jemand, der völlig eingezäunt ist (Vers 7). Er fühlt sich von einer Mauer des Elends umgeben, die der HERR um ihn errichtet hat, und fühlt sich in schweren Fesseln. Es ist, als sei er selbst mit den Fesseln gefesselt, mit denen Zedekia nach Babel gebracht wurde (Jer 39,7; 52,11). Das ist hart für den Propheten, dem der HERR versprochen hat, ihn zu einer ehernen Mauer gegen das Volk zu machen (Jer 1,18).

Jeremia fühlt sich so eingeengt, dass er glaubt, dass selbst sein Gebet Gottes Ohren nicht erreicht (Vers 8; Vers 44). Es ist dramatisch zu erleben, dass

Gott nicht hört, dass Er seine Ohren dem Gebet verschließt (vgl. Ps 22,2.3; 77,10). So scheint auch der Ausweg nach oben verschlossen zu sein.

Es ist nicht nur ein enger, ummauerter Raum, in dem sich Jeremia eingeschlossen fühlt, er sieht auch, dass alle seine Wege mit Quadern versperrt sind (Vers 9; vgl. Hiob 19,8). Und scheint doch ein Weg frei zu sein, so erweist er sich, wie die Fußnote zu Vers 9 sagt, als von Grund auf zerstört. Einen Weg, der versperrt ist, können wir nicht betreten (vgl. Hos 2,8) und auf einem zerstörten Weg werden wir unser Ziel nicht erreichen. Wir werden nicht dort ankommen, wo wir hinwollen. Jeremia hat das Gefühl, dass der HERR seinen Weg zerstört hat und er nicht bei Ihm ankommt. Das macht ihn verzweifelt. Auch Bileams Weg wurde vom HERRN versperrt (4Mo 22,26), doch das hatte den Grund, dass dieser böse Mann auf einem Weg war, ein böses Werk zu tun.

In Vers 10 benutzt Jeremia ein anderes Bild (vgl. Hos 13,7.8; Amos 5,19). Gott ist ihm wie „ein lauernder Bär“ und „ein Löwe im Versteck“. Ein Bär und ein Löwe sind reißende Tiere, die kein Erbarmen kennen. Sie sind darauf aus, unerwartet anzugreifen und ihre Beute zu verschlingen. Sie lauern und verstecken sich und warten geduldig, bis ihre ahnungslose Beute in ihrer Nähe ist. Dann schlagen sie erbarmungslos zu.

Es ist ihm, als hätte der HERR seine Wege so ausgerichtet, dass er unweigerlich in die Klauen des Bären und des Löwen fallen müsse (Vers 11). Der HERR hat ihn in eine Falle laufen lassen und ihn so „zerfleischt“ und „verwüetet“. Es ist kein Leben mehr in ihm zu entdecken und wird wohl auch nicht mehr hervorkommen können.

Ein weiteres Bild taucht vor Jeremia auf. Es ist das eines Bogenschützen (Vers 12). Er fühlt sich als Beute des Pfeils Gottes, des Bogens, den Er gegen ihn gespannt und auf ihn gerichtet hat. Er hat das Gefühl, dass Gott ihn jagt.

Die Pfeile aus dem Köcher des HERRN trafen ihn in seine Nieren (Vers 13; vgl. 5Mo 32,23; Hiob 16,13). Die Nieren sind der Sitz der Weisheit (Ps 16,7). Er hat seine ganze Weisheit verloren und kann dies weder verstehen noch mit dem, was er von Gott weiß, in Einklang bringen.

Abgesehen davon, dass er sich als Zielscheibe für Gottes Pfeile fühlt, ist er auch zur Zielscheibe des Spottes seines Volkes geworden (Vers 14). Es ist

hier nicht wie in Klagelieder 1, wo das Volk über seine Feinde klagt. Nein, hier spricht Jeremia als der Unschuldige über das, was sein eigenes Volk ihm antut (Jer 20,7b).

Was Jeremia in Vers 15 sagt, ist auch die Erfahrung Hiobs (Hiob 9,18; vgl. Rt 1,20). Der HERR hat gesagt, dass Er dies Juda und den falschen Propheten antun wird (Jer 9,14; 23,15), aber nun ereilt dieses Schicksal den treuen Propheten. Statt guter Speise bekommt er nichts anderes zu essen als nur bittere Speise. Es ist nicht einmal möglich, sie abzulehnen, denn sie wird ihm verabreicht. Er muss sie essen. Er wird damit gesättigt und getränkt.

Das Essen dieser bitteren Kost ist wie das Beißen auf Kies (Vers 16). Das Beißen auf Kies wiederum ist die Strafe für das Erzählen von Lügen (Spr 20,17). Wenn jemand diese Erfahrung macht, obwohl er immer die Wahrheit gesagt hat, fühlt er sich in Staub und Asche niedergedrückt (vgl. Jer 6,26). Dann ist der Friede dahin und auch die Erinnerung an das Gute (Vers 17).

Vers 18 ist eine Art Fazit der vorangegangenen Verse, in denen Jeremia seine Gefühle zum Ausdruck brachte (vgl. Vers 54b). Ein solch seelischer Zustand äußerster Hoffnungslosigkeit raubt einem Menschen alle Kraft. Was bleibt noch, wenn nichts mehr übrig bleibt von dem, was man vom HERRN erwartet hat? Die Klage endet in Verzweiflung. Doch die Verzweiflung hat nicht das letzte Wort. Sie führt ins Gebet und das Gebet bringt Hoffnung. Das sehen wir in den folgenden Versen.

Nun kann man durchaus die Frage stellen: Was tun wir mit unseren Klagen, wenn wir mutlos werden und denken, wir könnten nichts vom Herrn erwarten? Wenn diese Erwartung weg ist, warum dann noch beten? So sind viele Menschen vom Glauben abgefallen, was jedoch zeigt, dass sie keine lebendige Beziehung zum Herrn hatten. Doch für den Gläubigen ist gerade dann, wenn er verzweifelt ist, der einzige Ausweg, wieder erneut zu beten.

Klgl 3,19–21 | Gebet

19 Gedenke meines Elends und meines Umherirrens, des Wermuts und der Bitterkeit! 20 Beständig denkt meine Seele daran und ist niedergebeugt in mir. 21 Dies will ich mir zu Herzen nehmen, darum will ich hoffen:

Obwohl Jeremia denkt, dass der HERR nicht hört (Vers 8), betet er trotzdem weiter (Vers 19). Es kann einfach nicht sein, dass der HERR nicht hört. Sollte es Ihn unberührt lassen, wenn Er ihn so elend und heimatlos sieht? Sollte es Ihm nichts ausmachen, wenn Er sieht, wie der Elende Wermut und Bitterkeit als bittere und ekelerregende Speise zu sich nehmen muss?

Bei aller Verzweiflung kann er doch nicht anders, als an den HERRN zu denken (Vers 20) – und er bekommt neue Hoffnung (Vers 21). Er erinnert sich, mit was für einem Gott er es zu tun hat, dass Er barmherzig und gnädig ist und bleibt. Das nimmt er sich zu Herzen. Er rafft sich auf und fasst einen Herzensentschluss. Und so flammt plötzlich die Hoffnung wieder auf.

Geht es uns nicht auch manchmal so? Auch wir können manchmal die oben genannten Eigenschaften Gottes aus dem Auge verlieren. Wir können darüber verzagt werden, umso mehr, wenn wir nur Leid, Not und Verderben sehen. Doch wenn wir uns daran erinnern, dass Er größer ist als alle Not, dann werden wir mit Herzensentschluss bei Ihm verharren (vgl. Apg 11,23), weil er der Unveränderliche ist. Dann kehrt auch die Hoffnung zurück.

Es ist jedoch wichtig, den Unterschied zwischen einem Gläubigen des Alten Testaments und einem Gläubigen des Neuen Testaments im Auge zu behalten. Der alttestamentlich Gläubige kennt nicht die volle Errettung durch das Werk Christi. Er lebt in einem Moment in der Gewissheit, dass er von Gott angenommen ist, während er im nächsten Moment diese Gewissheit wieder verloren haben kann.

Der Gläubige, der nach dem Werk Christi am Kreuz lebt, darf in der vollen Gewissheit der Errettung leben. Dass er gelegentlich eine Zeit durchläuft, in der er dies nicht so erlebt, ist etwas anderes als der Zweifel an der Errettung.

Es kann jedoch sein, dass selbst Gläubige in der heutigen Zeit nicht in der vollen Heilsgewissheit leben. Die Ursache dafür ist meist eine falsche Belehrung aufgrund falscher Schriftauslegung. Das ist besonders bei denen der Fall, die das Gesetz als Maßstab für ihr Leben verwenden.

Klgl 3,22–33 | Einblicke und Perspektiven

22 Es sind die Gütigkeiten des HERRN, dass wir nicht aufgerieben sind; denn seine Erbarmungen sind nicht zu Ende; 23 sie sind alle Morgen neu, deine Treue ist groß. 24 Der HERR ist mein Teil, sagt meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.

25 Gütig ist der HERR gegen die, die auf ihn harren, gegen die Seele, die nach ihm trachtet. 26 Es ist gut, dass man still warte auf die Rettung des HERRN.

27 Es ist gut für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage.

28 Er sitze einsam und schweige, weil er es ihm auferlegt hat. 29 Er lege seinen Mund in den Staub: Vielleicht gibt es Hoffnung. 30 Dem, der ihn schlägt, halte er die Wange hin, werde mit Schmach gesättigt.

31 Denn der Herr verstößt nicht auf ewig; 32 sondern wenn er betrübt hat, erbarmt er sich nach der Menge seiner Gütigkeiten. 33 Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschenkinder.

Anstatt zu klagen, beginnt er nun, von den Gütigkeiten des HERRN zu sprechen (Vers 22). Zum ersten Mal in diesem Kapitel bezieht er das ganze Volk mit ein. Er sagt nicht, „dass ich nicht aufgerieben bin“, sondern, „dass wir nicht aufgerieben sind“. In den Versen 40–47 spricht er ebenfalls in der Mehrzahl. Er weiß, dass seine Gefühle über die Güte, Erbarmungen und Treue des HERRN von allen geteilt werden, die sich in ihrer Not an den HERRN klammern.

Man muss geöffnete Augen haben, um das sagen zu können. Das lernen wir in unserem Umgang mit Gott. Wenn wir ein Auge für seine Gütigkeiten haben und dafür, dass seine Erbarmungen nicht zu Ende sind, dann erfahren wir jeden Tag den Trost seiner Gegenwart (Vers 23). Jeden Tag dürfen wir damit beginnen und darauf vertrauen, dass sie bei uns bleiben, denn seine Treue ist groß. An jedem neuen Tag erweist sich seine Güte aufs Neue.

Wenn sie sagen, dass der HERR gütig und barmherzig ist, heißt das, dass sie sich von Ihm in der gegenwärtigen Not unterstützt fühlen. Wenn sie sagen, dass seine Treue groß ist, bedeutet das, dass sie darauf vertrauen, dass Er seine Zusagen erfüllt. Das eine ist für die Gegenwart, das andere für die Zukunft. Bei dem einen blickt der Gläubige nach oben, bei dem

anderen nach vorne. Beide Aspekte sind eine Ermutigung, an Ihm festzuhalten.

Was Jeremia in Vers 24 sagt, ist dasselbe, was der HERR in Bezug auf die Priester und die Leviten sagt, die kein Teil im Land haben, sondern deren Teil der HERR ist (4Mo 18,20; vgl. Ps 16,5a; 73,26; 119,57a). Er ist ihre Lebensgrundlage; Er wird sie versorgen und erhalten. „Der HERR ist mein Teil, sagt meine Seele“ – mit „meine Seele“ ist der ganze Mensch gemeint.

Keine einzige Hilfe ist ihm verblieben als nur der HERR allein. Es ist nun nicht mehr nur eine Hoffnung auf das, was der HERR gibt, wie in den Versen 21–23, auch nicht nur eine Hoffnung im allgemeinen Sinn, sondern eine Hoffnung auf den HERRN selbst. Auf diese Weise überwindet Jeremia seine Verzweiflung. Er teilt dies mit, damit alle, die großes Leid zu erdulden haben, auch diese Hoffnung bekommen. Gott als unser Teil zu haben, ist die einzige Grundlage für Hoffnung.

Die Verse 25–27 beginnen alle drei nicht nur mit demselben Buchstaben, sondern auch mit demselben hebräischen Wort *tob*, das übersetzt ist mit „gütig“ und „gut“. Dieses Wort bringt den Willen und die Absicht Gottes zum Ausdruck. Die Verse zeigen uns drei Aspekte der Güte. Der erste Aspekt ist die Güte des HERRN selbst, in seiner Natur, in seinem Wesen (Vers 25). Sobald der Prophet wieder einen Blick dafür hat, gibt er Zeugnis davon. Auch wenn der HERR Schmerz und Leid bringen muss, so ist es gerade dann nötig, an der Tatsache festzuhalten, dass Er gütig ist. Er drückt es so aus, dass der HERR gütig ist gegen die, die auf Ihn harren. Er ist es also nicht nur für ihn allein, sondern für alle, die nach Ihm trachten.

Der zweite Aspekt der Güte hat das Glück des Gläubigen im Blick. Es ist gut, wenn wir unsere Kraft nicht mit Klagen und Murren vergeuden, sondern auf Gottes Zeit warten und unsere Hilfe von Ihm erwarten (Vers 26). Er hilft zu seiner Zeit. Deshalb ist es gut, auf seine Rettung, seinen Ausgang zu hoffen und still darauf zu warten.

Auch wenn wir in großer Not sind und auch wenn wir uns selbst wegen unserer Sünden anklagen und in dem, was geschieht, Gottes Zorn sehen müssen, wenn wir zu Ihm fliehen, gibt Er Hilfe. Auch hier ist es wichtig, den bereits erwähnten Unterschied zwischen einem alttestamentlich Gläubigen und dem neutestamentlich Gläubigen (Vers 21) im Auge zu behalten.

Der dritte Aspekt ist das Tragen des Jochs, das der HERR jemandem in seiner Jugend auferlegt (Vers 27). Es bedeutet, sich darunter zu beugen und zu lernen, sich nicht dagegen aufzulehnen, sondern es in dem Wissen anzunehmen, dass Gottes Güte es so führt. Das Ziel ist, dass man schon in der Blütezeit des Lebens lernt, mit Situationen von Gebrochenheit und versagender Kraft umzugehen.

Ein solches Joch ist gut, denn es ebnet den Weg zum Guten der beiden vorherigen Verse. Es lehrt uns, uns dem Willen des HERRN zu unterwerfen. Dabei geht es um das Joch des Gehorsams und des Vertrauens. Wer nicht gelernt hat, dieses Joch in seiner Jugend zu tragen, hat später oft Probleme damit. Diejenigen, die darin geübt sind, werden es später leichter haben. Wenn wir unsere Kinder nur verwöhnen und ihnen immer das geben, was sie sich wünschen, werden sie später nicht wissen, wie sie mit Enttäuschungen und Niederlagen umgehen sollen.

Im Zusammenhang mit den vorherigen Versen sehen wir in den Versen 28-30, dass derjenige, der anerkennt, dass der HERR gut ist, dies in seiner Haltung im Leid zeigen kann. In diesen Versen steckt ein steigender Schwierigkeitsgrad: Vers 29 ist schwieriger als Vers 28, während Vers 30 noch schwieriger ist als Vers 29.

Das Joch in der Jugend (Vers 27) ist das Joch des Leids, das der HERR auferlegt (Vers 28). Dieses Joch wird einen Menschen vom gewöhnlichen Leben trennen und ihn zu einem Außenseiter machen. Einsam sitzen und schweigen heißt einerseits, den Willen Gottes zu akzeptieren und andererseits, nicht gegenüber den Menschen zu klagen.

Vor allem junge Menschen hatten es während der Belagerung und dem Fall Jerusalems besonders schwer, denn ihre ganze Zukunft lag mit der Stadt in Trümmern. Wie sollten sie ihr Schicksal ertragen? Wenn sie aber in diesen schrecklichen Umständen das gleiche feste Vertrauen in Gottes Verheißungen hatten, wie es Jeremia hier zum Ausdruck gebracht hat, wird es ihnen geistlich enormen Gewinn gebracht haben.

Dann gibt es keine Rebellion, sondern ein stilles Hinnehmen (Vers 29). Es ist ein Leiden um des Herrn willen. Dann tragen wir sein Joch. Mit dem Wort „vielleicht“ wird nicht die Gewissheit des Erhörens aufgehoben. Das

Wort drückt aus, dass es kein Recht auf Erhörung gibt und dass diese nicht eingefordert werden kann.

So das Joch zu tragen, führt dazu, sich bereitwillig wie ein Sklave behandeln zu lassen (Vers 30). Das Hinhalten der Wange bedeutet hier, dass sich das Volk unter dem Gericht, das Gott ausübt, beugt. Er ist es, der schlägt. Wenn der Herr Jesus in Matthäus 5 davon spricht, die andere Wange hinzuhalten (Mt 5,39), dann hat dies damit zu tun, dass andere Menschen uns um seinetwillen verletzen. Das ist der Weg der Schmach in seiner Nachfolge und auf diesem Weg erfahren wir etwas davon, was sein Teil gewesen ist.

Wenn der Herr unser Teil ist, so ist das auch unser Teil. Er bot seinen Rücken den Schlagenden und seine Wangen den Raufenden (Jes 50,6). Viele ertragen in Geduld die Trübsale, die Gott ihnen auferlegt, doch wenn Menschen ihnen etwas antun, reagieren sie mit Zorn. Die Gottesfürchtigen ertragen das Letztere ebenso wie das Erstere als von Gott gesandt.

Auch die Verse 31–33 beginnen nicht nur mit demselben Buchstaben, sondern auch mit demselben Wort, dem Begründungswort „denn“. Sie bieten Hoffnung und Perspektiven, welche die Last des Jochs erleichtern. Wir mögen das Gefühl haben, dass Er uns für immer verworfen hat, aber das tut Er nicht (Vers 31). Für Jeremia ist Er „der Herr“ (Adonai), der alles unter Kontrolle hat und dem nichts aus der Hand läuft. Er bestimmt sowohl die Schwere als auch die Dauer des Leidens. Die Zeit des Leidens ist dann vorbei, wenn Er seinen Zweck damit erfüllt hat.

Erneut sehen wir hier einen enormen Kontrast zur Erfahrung des neutestamentlich Gläubigen. Wir können sagen: „Wir wissen.“ Das ist weder Hochmut noch ein falsches Gefühl von Sicherheit, sondern die Sprache dessen, der das Opfer Christi so sieht, wie Gott es sieht. Die Unsicherheit des alttestamentlich Gläubigen ist für den neutestamentlich Gläubigen aufgrund des Opfers beseitigt und ersetzt worden durch die Gewissheit, dass Gott für uns ist.

Ein weiterer Grund, das Joch zu tragen und nicht abzuwerfen, ist das Wissen, dass Er, wenn Er betrübt hat, sich auch erbarmt (Vers 32). Er tut dies auf überwältigende Weise. Er nimmt nicht nur allen Kummer weg, sondern Er tut es so, dass dieser Kummer angesichts „der Menge seiner Gü-

tigkeiten“ vergessen wird. Diese große Güte ist so barmherzig, dass von der Traurigkeit nichts mehr übrig bleibt (vgl. 2Kor 4,16.17).

So ist das Kennen des Herzens Gottes (Vers 33) der dritte Grund, das Joch anzunehmen. Er ist kein Gott, der Freude daran hat, Menschen zu bedrängen und zu betrüben. Er tut dies mit Schmerz in seinem Herzen, doch Er weiß, dass es notwendig ist, damit der Mensch zu Ihm zurückkehrt. Und damit tut Er es auch aus Liebe.

Klgl 3,34–39 | Der Herr achtet auf Unrecht

*34 Dass man alle Gefangenen der Erde unter seinen Füßen zertritt, 35 das Recht eines Mannes beugt vor dem Angesicht des Höchsten, 36 einem Menschen unrecht tut in seiner Streitsache – sollte der Herr nicht darauf achten?
37 Wer ist es, der sprach, und es geschah, ohne dass der Herr es geboten hat?
38 Das Böse und das Gute, geht es nicht aus dem Mund des Höchsten hervor?
39 Was beklagt sich der lebende Mensch? Über seine Sünden [beklage sich] der Mann!*

Jeremia geht nun in einem langen Satz (Verse 34–36) auf die Einwände von Menschen ein gegen das, was er gerade gesagt hat. Das Wort „Dass“ ist die Einleitung zur Feststellung einzelner Tatsachen, die der Gläubige wahrnimmt, aber nicht mit der Güte Gottes in Einklang bringen kann; genau so wenig wie er es als Beweis der Liebe Gottes sehen kann, wenn Er dem Menschen Traurigkeit bereitet.

Jemand mag einwenden: „Es mag ja stimmen, dass der HERR nicht von Herzen Leid über uns bringt, aber was ist dann mit den Schwierigkeiten und Verletzungen, die Menschen uns antun?“ Gewiss, Gottes Volk litt sehr unter der unmenschlichen Behandlung der Babylonier (Vers 34). Der Feind zermalmt sie unter seinen Füßen.

Dazu kam, dass sie unter völliger Rechtlosigkeit litten und im Rechtsstreit betrogen wurden (Verse 35.36). Das Recht wurde gebeugt, ohne dass man sich darum kümmerte, dass dieses Unrecht „vor dem Angesicht des Allerhöchsten“ geschah. Warum auch? Es schien den Allerhöchsten nicht zu kümmern, denn Er griff nicht ein, um diese Ungerechtigkeit zu bestrafen.

Die Übeltäter denken nicht daran, dass Er allgegenwärtig ist und nichts vor Ihm verborgen ist. Das führt dazu, dass sie nicht nur das Recht ver-

drehen, sondern in völligem Widerspruch dazu handeln. Wer im Recht ist, wird ins Unrecht gesetzt. Die Gläubigen fragen sich, ob Gott überhaupt weiß, ob Er sieht, und ob Er sich noch um sie kümmert.

Jeremia antwortet darauf mit der Frage, die zugleich die Antwort ist, dass der Herr sehr wohl alles Böse sieht. Ihm entgeht nichts, und Er vergisst auch nichts von all dem Bösen, das getan wird und getan wurde. „Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?“ (1Mo 18,25b). Hier ist die Frage zugleich auch die Antwort. Natürlich übt Er Recht. Es gibt nichts auf der Erde, über das Er die Kontrolle verloren hätte. Der Mensch hat keine Macht, zu tun was ihm gefällt, und auch das Böse kann nicht tun was es will, ohne die Zulassung oder den direkten Willen Gottes. Er ist „der Höchste“ und steht über jeder denkbaren Macht. Er ist „der Herr“, Adonai, das heißt der souveräne Herrscher.

Die Verse 37 und 38 unterstreichen die Allmacht des Herrn, die es erforderlich macht, seinen Willen zu akzeptieren. Wenn Er spricht, geschieht es, sei es im Hinblick auf die Schöpfung (Ps 33,9; 1Mo 1,3) oder, wie hier (Vers 37), im Hinblick auf die Beziehungen unter den Menschen. Alles, sowohl das Gute als auch das Böse, kommt aus dem Mund Gottes (Vers 38; Jes 45,7; Amos 3,6b). Niemand kann eigenmächtig handeln. Jeder ist von Ihm abhängig. Wie könnte Gott dann nicht wissen, was ihnen widerfährt? Glauben sie, dass dies außerhalb von Gottes Kontrolle liegt?

„Der Höchste“ steht über allen Menschen und Völkern. Alles steht unter seiner Autorität. Könige mögen denken, dass sie über alles regieren, doch sie tun lediglich, was Er bestimmt. Der „Höchste“ hat alles unter seiner Kontrolle. Er bestimmt über Not und Frieden und auch darüber, ob gute oder schlechte Zeiten und Ereignisse nötig sind. Was Israel widerfuhr, kam als Strafe für ihre Sünden aus Gottes Hand. Auch was uns widerfährt, kommt von Ihm und von keinem andern. Dieser Gedanke hilft uns, Frieden in den Umständen zu finden.

Jeremia weist die Einwände mit einer Frage zurück, die eine Antwort ist (Vers 39). Kein Mensch, der lebt, hat einen Grund, sich bei Gott zu beschweren. Die Tatsache, dass er noch lebt, ist bereits ein Beweis für Gottes Barmherzigkeit. Seine Kraft ist nicht zu klein. Das Einzige, worüber sie (und wir) klagen dürfen, sind ihre (unsere) Sünden, nicht die Umstände.

Sich über die Umstände zu beklagen, heißt, sich gegen und über Gott zu beklagen.

Diese Worte sind eine Vorbereitung auf den nächsten Abschnitt.

Klgl 3,40–45 | Gebet des Volkes

40 Prüfen und erforschen wir unsere Wege, und lasst uns zu dem HERRN umkehren! 41 Lasst uns unser Herz samt den Händen erheben zu Gott im Himmel! 42 Wir, wir sind abgefallen und sind widerspenstig gewesen; du hast nicht vergeben.

43 Du hast dich in Zorn gehüllt und hast uns verfolgt; du hast hingemordet ohne Schonung. 44 Du hast dich in eine Wolke gehüllt, so dass kein Gebet hindurchdrang. 45 Du hast uns zum Kehrlicht und zum Ekel gemacht inmitten der Völker.

Diese Verse schließen direkt an Vers 39 an und enthalten die Aufforderung, über sich selbst vor dem HERRN zu klagen. Der Prophet spricht hier in der „Wir“-Form. Er spricht im Namen des Volkes und führt sie auf den Weg, ihre Sünden zu bekennen. Das Erste, was geschehen muss, ist, dass sie ihre Wege, ihre Taten prüfen, um herauszufinden, wo es falsch gelaufen ist (Vers 40). Dann werden sie erkennen, dass sie den HERRN verlassen haben. Deshalb müssen sie zu Ihm zurückkehren.

Sie müssen sich im Gebet an Ihn, den Gott im Himmel wenden (Vers 41), und nicht länger an die Himmelskönigin und andere heidnische Götzen. Es muss eine echte Umkehr zum HERRN sein, eine Umkehr mit dem Herzen, und nicht ein sinnloses äußeres Fucheln mit den Händen. Die Hände zu erheben ist die übliche Haltung des Gebets (2Mo 9,33; 1Kön 8,22; Esra 9,5; vgl. Ps 25,1; 143,8), doch es geht darum, dass das Herz, der ganze innere Mensch, am Gebet beteiligt ist.

Das Nicht-Vergeben (Vers 42) hat sich darin gezeigt, dass Gott sie wegen ihrer unbußfertigen Haltung und ihres Verharrens in der Sünde so hart gezüchtigt hat. Hier erkennen sie an, dass Gott gerecht ist und gerecht handelt, denn ihr Bekenntnis war keine Herzensangelegenheit gewesen.

In den Versen 43–45 fährt der Prophet fort, anzuerkennen, dass Gottes Zorn gerecht ist. Das Volk gibt zu, dass der HERR sich wegen ihrer Sünden in Zorn hüllen musste, wie in ein Gewand (Vers 43). Nur sein Zorn

ist zu sehen. Er muss sie verfolgen, weil sie vor der gerechten Züchtigung fliehen wollen. Aber Er weiß sie zu finden und tötet sie, ohne sie zu verschonen.

Neben all diesem hüllt Er sich auch in eine Wolke (Vers 44) und macht sich somit für sie unerreichbar. Dies erfahren sie, wenn sie zu Ihm schreien. Ihr Gebet erreicht Ihn nicht, denn es ist kein Gebet der Reue über ihre Sünden. Es geht nur um das Elend, in dem sie sich befinden.

Das, was seinem Zorn entkommen ist, hat Er zum Kehricht und zum Ekel gemacht (Vers 45). Es ist nichts mehr übrig von ihrem früheren Ruhm und dem Ansehen, das sie unter den Völkern hatten. In 1. Korinther 4 gebraucht Paulus ähnliche Worte (1Kor 4,13b), doch er hat diese Erfahrung gemacht aufgrund seiner Treue zu dem Auftrag, den er von seinem Herrn erhalten hat.

Klgl 3,46–54 | Erneute Klagen

46 Alle unsere Feinde haben ihren Mund gegen uns aufgesperrt. 47 Grauen und Grube sind über uns gekommen, Verwüstung und Zertrümmerung. 48 Mit Wasserbächen rinnt mein Auge wegen der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes.

49 Mein Auge ergießt sich ruhelos, ohne Rast, 50 bis der HERR vom Himmel herniederschaut und dareinsieht. 51 Mein Auge schmerzt mich wegen aller Töchter meiner Stadt.

52 Wie einen Vogel haben mich heftig gejagt, die ohne Ursache meine Feinde sind. 53 Sie haben mein Leben in die Grube hinein vernichtet und Steine auf mich geworfen. 54 Wasser strömten über mein Haupt; ich sprach: Ich bin abgeschnitten!

Jeremia beschreibt weiter die abscheuliche Behandlung, der sie vonseiten des Feindes ausgesetzt sind. Er sieht, wie sie alle ihren Mund aufsperrten, um sie zu verschlingen (Vers 46). Das erfüllt sie mit Angst. Er sieht den Abgrund, die Verwüstung und die Zertrümmerung vor sich, ohne einen Retter (Vers 47). Das alles erfüllt ihn mit tiefstem Kummer, sodass Tränen wie Wasserbäche aus seinen Augen fließen (Vers 48). Der Untergang der Tochter seines Volkes berührt ihn zutiefst.

Er weint und weint, er kann nicht anders, er hat keine Ruhe (Vers 49). Die wird es erst geben, wenn „der HERR vom Himmel herniederschaut und dareinsieht“ (Vers 50; vgl. 2Mo 3,7–10). Dann wird Er herabkommen, um es zu erlösen. Doch was Jeremia im Moment sieht, ist eine Qual für seine Seele (Vers 51): Alle Töchter seiner Stadt sind in tiefem Elend.

In den Versen 52–54 vergleicht sich Jeremia

1. mit einem Vogel, der das Ziel eines Jägers ist (Vers 52),
2. mit einem wilden Tier, das in einer Grube gefangen ist (Vers 53) und
3. mit einem, der kurz vor dem Ertrinken ist (Vers 54).

Es zeigt, wie ausweglos seine Situation ist und die von Juda, und dass es keine Hoffnung auf Überleben gibt.

In diesen Versen spricht Jeremia wieder über sich selbst. Was er in Vers 52 sagt, hat auch der Herr Jesus gesagt. Auch Er wurde ohne Grund verfolgt, gehasst, verachtet und getötet. Jeremia hat es buchstäblich erlebt, dass er in eine Grube geworfen wurde (Vers 53; Jer 37,11–21; 38,1–6).

In Vers 54 hören wir den Ruf aus der Tiefe des Elends (vgl. Ps 69,2.3; Jona 2,3). Jeremia hält sich und das Volk für verloren, denn er fühlt sich von Gottes Erbarmen abgeschnitten. Doch gerade wegen dieser Gedanken wendet er sich im nächsten Vers aus der Grube an den HERRN.

Klgl 3,55–66 | Gebet um Befreiung

55 HERR, ich habe deinen Namen angerufen aus der tiefsten Grube. 56 Du hast meine Stimme gehört; verbirg dein Ohr nicht vor meinem Seufzen, meinem Schreien! 57 Du hast dich genaht an dem Tag, als ich dich anrief; du sprachst: Fürchte dich nicht!

58 Herr, du hast die Rechtssachen meiner Seele geführt, hast mein Leben erlöst. 59 HERR, du hast meine Bedrückung gesehen; verhilf mir zu meinem Recht! 60 Du hast gesehen all ihre Rache, alle ihre Pläne gegen mich.

61 HERR, du hast ihr Schmähren gehört, alle ihre Pläne gegen mich, 62 das Gerede derer, die gegen mich aufgestanden sind, und ihr Sinnen gegen mich den ganzen Tag. 63 Schau an ihr Sitzen und ihr Aufstehen! Ich bin ihr Saitenspiel.

64 HERR, erstatte ihnen Vergeltung nach dem Werk ihrer Hände! 65 Gib ihnen Verblendung des Herzens, dein Fluch komme über sie! 66 Verfolge sie im Zorn und tilge sie unter dem Himmel des HERRN hinweg!

In der dunkelsten Nacht des Elends rief Jeremia den Namen des HERRN an (Vers 55). Das hat auch Jona getan, als er in der Finsternis des Bauches des Fisches saß (Jona 2,1–10). In dieser großen Not und während Jeremia zum HERRN fleht und sich auf seinen Namen beruft, bekommt er die innere Gewissheit, dass der HERR seine Stimme gehört hat (Vers 56). Möge Er doch sein Ohr nicht vor ihm verbergen. Möge Er sich doch nicht taub stellen gegenüber seinem Seufzen und seinen Hilferufen. Während des Gebets erinnert er sich an eine frühere Gelegenheit, als er zum HERRN rief. Damals ist Er ihm nahe gewesen. Damals hat Er seine Stimme gehört, und was hat Er geantwortet? „Fürchte dich nicht!“ (Vers 57).

Jeremia erinnert sich auch daran, dass der Herr, Adonai, ihm seinen Anklägern gegenüber immer geholfen und seine Rechtssachen geführt hat (Vers 58). Seine Ankläger verschwanden und sein Leben war außer Gefahr. So hat er den Erhalt seines Lebens dem Herrn zu verdanken. Die höchste Macht hat ihm Recht verschafft und sein Leben gerettet.

Das gibt ihm Mut, bei Gott anzuklopfen, dass Er ihm auch jetzt wieder Recht verschaffe. Er spricht Ihn in Vers 58 nachdrücklich als „Herr“, Adonai, und in Vers 59 als „HERR“, Jahwe, an. Er richtet einen eindringlichen Appell an Ihn als den souveränen Herrscher (Adonai) und den treuen Gott des Bundes (Jahwe).

Der Herr weiß, dass sein Diener sich ungerecht behandelt fühlt und dass ihm Unrecht getan wurde, sodass dieser Ihn bittet, ihm gegenüber seinen Feinden zu seinem Recht zu verhelfen (Vers 59). Denn seine Feinde sind auf Rache aus und schmieden Pläne gegen ihn (Vers 60).

Der HERR hat nicht nur das Flehen seines Dieners gehört, sondern auch die Schmähungen der Feinde und ihre Pläne gegen ihn (Vers 61). Er hat ihr Gerede und sogar ihr Flüstern gehört und alles, was sie den ganzen Tag gegen ihn ersonnen haben (Vers 62). Nichts anderes beschäftigt sie, ihr Leben ist erfüllt von Hass gegen ihn. Möge doch der HERR das alles sehen, jede ihrer Bewegungen wahrnehmen, denn er ist für sie zum Spottlied geworden (Vers 63).

Dieses Kapitel endet nun mit einer neuen Gewissheit. Es ist mehr eine Gewissheit als eine Aufforderung an den HERRN, den Feinden zu vergelten nach allem, was sie verdienen (Vers 64). Jeremia bittet dies nicht aus Rachsucht, sondern er weiß um die Gerechtigkeit Gottes, der sein Volk nicht für immer der grenzenlosen Willkür seiner Feinde ausliefern wird. Dabei nimmt Jeremia das Recht nicht selbst in die Hand, sondern er überlässt die Vergeltung dem HERRN.

Jeremia bittet jedoch, und zwar in Übereinstimmung mit Gottes Handeln mit solchen Menschen, dass der HERR ihre Herzen verblenden und ihr Gericht besiegeln wolle, sodass der Fluch über sie kommt (Vers 65). Er fügt hinzu, der HERR möge sie in seinem Zorn so verfolgen, dass sie unter dem Himmel vertilgt werden (Vers 66).

Es ist nicht der Wunsch nach persönlicher Genugtuung, der Jeremia so bitten lässt. Er bittet dies, weil sie es Gottes Volk, Gottes Stadt, Gottes Tempel und damit letztlich Gott selbst angetan haben. Er hat das Verlangen, dass der Name Gottes verherrlicht wird.

Klagelieder 4

Einleitung

Dieses Kapitel ist sehr ähnlich wie Klagelieder 2. Es beginnt ebenso wie Klagelieder 1 und 2 mit dem Wort „Wie“ (Klgl 1,1; 2,1). Der Unterschied liegt darin, dass jeder Vers vier Zeilen umfasst und nicht sechs. Das Kapitel besteht aus Klagen vor dem HERRN, und zwar über sich selbst und nicht über andere. Es geht um die glorreiche Vergangenheit Zions und die katastrophale Gegenwart.

Klgl 4,1–10 | Vergangenheit und Gegenwart

1 *Wie wurde verdunkelt das Gold, verändert das gute, feine Gold! Wie wurden verschüttet die Steine des Heiligtums an allen Straßenecken!*

2 *Die Kinder Zions, die kostbaren, die mit gediegenem Gold aufgewogenen, wie sind sie irdenen Krügen gleichgeachtet, dem Werk von Töpferhänden!*

3 *Selbst Schakale reichen die Brust, säugen ihre Jungen; die Tochter meines Volkes ist grausam geworden wie die Strauße in der Wüste.*

4 *Die Zunge des Säuglings klebt vor Durst an seinem Gaumen; die Kinder fordern Brot, niemand bricht es ihnen.*

5 *Die Leckerbissen aßen, verschmachten auf den Straßen; die auf Karmesin getragen wurden, liegen auf Misthaufen.*

6 *Und die Schuld der Tochter meines Volkes ist größer geworden als die Sünde Sodoms, das plötzlich umgekehrt wurde, ohne dass Hände dabei tätig waren.*

7 *Ihre Fürsten waren reiner als Schnee, weißer als Milch; röter waren sie am Leib als Korallen, wie Saphir ihre Gestalt.*

8 *Dunkler als Schwärze ist ihr Aussehen, man erkennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist dürr geworden wie Holz.*

9 *Die vom Schwert Erschlagenen sind glücklicher als die vom Hunger Getöteten, die hinschmachten, durchbohrt vom Mangel an Früchten des Feldes.*

10 *Die Hände barmherziger Frauen haben ihre Kinder gekocht; sie wurden ihnen zur Speise bei der Zertrümmerung der Tochter meines Volkes.*

In Vers 1 geht es um den Tempel – den einst prächtigen, goldenen Bau, die prächtige Wohnstätte Gottes –, und dieser Tempel ist nun seines goldenen Glanzes beraubt. Gold und feines Gold kennzeichnen Dinge, die sehr kostbar und glänzend sind. Dieser Glanz ist verschwunden und das gesamte Heiligtum ist niedergerissen. Die großen Steine liegen in der ganzen Stadt verstreut. Wir sehen hier wieder den charakteristischen Zug des Klagelieds: die Gegenüberstellung der glorreichen Vergangenheit und der ruinösen Gegenwart.

In Vers 2 geht es um die Bewohner Jerusalems. Sie sind, ebenso wie das Gold des Tempels, kostbar. Der HERR hatte sie dazu bestimmt, sein „Eigentum“ und „ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation“ für Ihn zu sein (2Mo 19,5.6). Doch auch von ihrem Glanz ist nichts mehr übrig. Sie sind wie zerbrechliche Tongefäße geworden, die man achtlos wegwirft, weil sie nutzlos geworden sind. Auch hier wird wieder die blühende Vergangenheit der katastrophalen Gegenwart gegenübergestellt.

Das Thema der Kinder kommt immer wieder auf (Vers 3). Sie sind die, die am meisten leiden und am stärksten betroffen sind. Selbst Schakale haben noch mehr Gefühl für ihre Jungen als die Bewohner Jerusalems. Die gleichen eher den Straußenvögeln, die sich nicht um ihre Jungen kümmern (Hiob 39,13–18). Das alles ist die Folge der Zerstörung durch Nebukadnezar, und die ist wiederum die Folge der Sünden des Volkes. Niemand sieht nach den Kindern (Vers 4). Es gibt keine natürlichen Gefühle bei dem grausamen Feind, aber es gibt sie auch nicht mehr bei dem Volk. Der Säugling wird nicht mehr gestillt und ältere Kinder, die um Brot betteln, werden ignoriert.

Selbst den Reichen und Fürsten, die Luxus gewöhnt waren, ist nichts mehr von ihrem Reichtum geblieben (Vers 5). Sie haben nichts mehr zu essen. Einst haben sie sich auf kostbaren Kissen niedergelassen, jetzt liegen sie auf Misthaufen, vom Mist umgeben und ihn umarmend (vgl. Hiob 2,8).

In Vers 6 hören wir von Jeremia die Ursache des Elends. Darüber wurde bereits gesprochen, doch es ist keine Wiederholung, denn hier geht es tiefer. Es ist hier nicht die Beschreibung eines Zustandes, sondern seiner Ursache: die Sünde des Volkes, die größer ist als die von Sodom.

Was die Sünden sind, wird nicht erwähnt. Früher wurde bereits erwähnt, dass die Sünden Jerusalems vergleichbar sind mit denen von Sodom (Jes 1,10; Jer 23,14; Hes 16,46–48), doch hier werden sie sogar als größer dargestellt. Die Ursache ist die größere Verantwortung, die Jerusalem hat. Sie haben Kenntnis über den HERRN und sie haben mehr Vorrechte. Doch sie haben nicht danach gelebt, im Gegenteil, sie haben die Vorrechte missbraucht (vgl. Amos 3,2; Lk 12,47.48a).

Sodom wurde plötzlich durch Zerstörung gerichtet, ohne dass Menschenhände dabei tätig waren (1Mo 19,25; vgl. Dan 2,34.45). Das Gericht über Jerusalem ist schwerer. Jerusalem leidet ständig und das vonseiten der Menschen. Es hat viele Monate unter der Belagerung gelitten und ihre Bewohner wurden schließlich von den Feinden rücksichtslos getötet.

„Ihre Fürsten“ (Vers 7) kann auch mit „ihre Nasiräer“ übersetzt werden, ein Begriff, der für jemanden verwendet wird, der durch ein besonderes Merkmal von seinen Zeitgenossen abgesondert ist (1Mo 49,26; 5Mo 33,16). Hier sind es die geschminkten Damen und Herren, die elegant durch die Stadt zogen. Sie haben nichts mehr von der früheren Eleganz. Die Merkmale weiß und rot sind Merkmale, mit denen die Braut den Bräutigam im Hohelied beschreibt (Hld 5,10a). Es sind die Merkmale, die der Bräutigam auf Jerusalem gelegt hat, doch davon ist nichts mehr zu sehen.

Alle Schönheit – wovon die weiße Haut ein Symbol ist – ist verschwunden. An ihre Stelle ist tiefste Schwärze getreten (Vers 8; vgl. Hld 1,5.6a). Sie sind noch farbloser geworden als etwas, das mit Ruß bedeckt ist (Hiob 30,30). Ihre Gesichter sind so entstellt, dass man sie nicht mehr erkennen kann. Sie laufen herum wie Skelette. Ihre Haut, die vom Öl glänzte, ist völlig verblasst wie die von alten Menschen.

Das Schwert sorgt für einen schnellen Tod, aber dem Hungertod geht ein langer Leidensweg voraus (Vers 9). So wie andere durch das Schwert durchbohrt werden und schnell sterben, so werden sie durch den Mangel an Nahrung tödlich getroffen und sterben langsam.

Die Not, die der Hunger verursacht, kann so groß sein, dass sie Menschen in den Wahnsinn treibt (Vers 10). In ihrem Wahnsinn kochen Frauen, die einst barmherzig waren, nun unbarmherzig ihre eigenen Kinder (Klgl 2,20; 2Kön 6,25–29; vgl. Jes 49,15; Jer 19,9). Sie essen ihre Kinder als Trostbrot,

als Begräbnisbrot (Jer 16,17; Hes 24,17; Hos 9,4). „Die Tochter“ ist manchmal die Stadt selbst und manchmal sind es ihre Bewohner.

Klgl 4,11–16 | Bekenntnis der Ursache des Elends

11 Der HERR hat seinen Grimm vollendet, seine Zornglut ausgegossen; und er hat in Zion ein Feuer angezündet, das seine Grundfesten verzehrt hat.

12 Die Könige der Erde hätten es nicht geglaubt, noch alle Bewohner des Erdkreises, dass Bedränger und Feind in die Tore Jerusalems kommen würden.

13 Es ist wegen der Sünden seiner Propheten, der Ungerechtigkeiten seiner Priester, die in seiner Mitte das Blut der Gerechten vergossen haben.

14 Sie irrten blind auf den Straßen umher; sie waren mit Blut befleckt, so dass man ihre Kleider nicht anrühren mochte.

15 „Weicht! Unrein!“, rief man ihnen zu. „Weicht, weicht, rührt nicht an!“ Wenn sie flüchteten, so irrten sie umher; man sagte unter den Nationen: Sie sollen nicht länger [bei uns] weilen!

16 Das Angesicht des HERRN hat sie zerstreut, er schaut sie nicht mehr an. Auf die Priester hat man keine Rücksicht genommen, an Greisen keine Gnade geübt.

In diesen Versen hören wir ein ausführliches Bekenntnis der Ursache des Elends. All dies widerfährt Zion, weil der HERR seinen Grimm vollendet hat (Vers 11). „Vollendet“ bedeutet auch „voll zum Ausdruck gebracht“ oder „ausgeführt“ hat. Daher dieses schreckliche Schicksal. Der HERR hat Zion mit dem Feuer seines Zorns vernichtet. Nicht Nebukadnezar, sondern Er hat das Feuer angezündet, das die Grundmauern der Stadt verzehrt hat, sodass nichts mehr übrig ist, was noch eine Stadt genannt werden könnte.

Jeder weiß, dass Jerusalem eine starke, uneinnehmbare Stadt war (Vers 12). Es war undenkbar, dass sie eingenommen werden könnte. Doch genau das ist nun geschehen, denn man hat nicht mit Gottes Heiligkeit gerechnet. Er kann die Sünde nicht ungestraft lassen, auch nicht bei seiner auserwählten Stadt und seinem Volk.

Die Ursache für den Zustand der Stadt sind die Sünden und Ungerechtigkeiten der geistlichen Führer des Volkes, der falschen Propheten und Priester (Vers 13). Gott hat der Stadt seinen Schutz nicht weiter gewähren

können. An ihr klebt das Blut der Gerechten, die mit den Ungerechten umgekommen sind.

Die Propheten sind hier die falschen Propheten, die, anstatt dem Volk den Willen Gottes zu zeigen, das geweissagt haben, was in ihren eigenen Herzen aufgekommen ist und was den Menschen angenehm war. Die Priester hatten die Aufgabe, Gottes Gesetz zu erklären, sind aber selbst zu den größten Gesetzesbrechern geworden und haben das Volk auf einen Weg der Sünde geführt, der nun dieses Gericht verursacht hat.

Diese erlesene Gesellschaft von Propheten und Priestern hat Blut an ihren Händen. Sie haben diejenigen getötet, die sie vor dem kommenden Gericht gewarnt haben (vgl. Mt 23,35). Und nicht nur das. Sie haben die warnenden Stimmen zum Schweigen gebracht, sodass das Gericht unausweichlich geworden ist.

Diese Verführer irren blind auf den Straßen umher (Vers 14). Sie sehen schrecklich aus in ihrem blutbefleckten Gewand. Es ist das äußere Zeichen ihres Handelns, in dem sie das Blut von Gerechten vergossen haben. Sie tragen das Zeichen Kains und müssen wie Aussätzige behandelt werden (Vers 15).

Das Ansehen, das sie unter dem Volk hatten, ist völlig dahin. Das fehlgeleitete Volk, das selbst auch durch seine Sünden unrein ist, vertreibt nun diese falschen Propheten und Priester. Es schreit ihnen wütend zu, dass sie weggehen sollen. Sie rufen das, wozu eigentlich Aussätzige verpflichtet waren, es von sich selbst auszurufen (3Mo 13,45). Als ob sie aussätzig wären, werden sie von allen vertrieben und man gönnt ihnen keine Bleibe in der Gefangenschaft unter den Nationen.

In Vers 16 endet das zweite Sündenbekenntnis, das zugleich ein Glaubensbekenntnis ist. Tatsächlich werden die falschen Bekenner nicht vom Volk, sondern vom HERRN zerstreut, sodass sie ihren bösen Einfluss nicht mehr ausüben können. Das liegt daran, dass sie keine Ehrfurcht vor den wahren Priestern hatten und an Alten keine Gnade bewiesen haben.

Klgl 4,17–20 | Klage über zerbrochene Hoffnung

17 Noch schmachten unsere Augen nach unserer nichtigen Hilfe; in unserem Warten warten wir auf ein Volk, das nicht retten wird.

18 Sie stellen unseren Schritten nach, so dass wir nicht auf unseren Straßen gehen können. Unser Ende ist nahe, erfüllt sind unsere Tage; ja, unser Ende ist gekommen.

19 Unsere Verfolger waren schneller als die Adler des Himmels; sie jagten uns nach auf den Bergen, in der Wüste lauerten sie auf uns.

20 Unser Lebensodem, der Gesalbte des HERRN, wurde in ihren Gruben gefangen, von dem wir sagten: In seinem Schatten werden wir leben unter den Nationen.

In den Versen 17 und 18 lesen wir etwas über die Belagerung, über die Gefühle während der Belagerung. Sie hofften auf Hilfe aus Ägypten (Jer 37,5.11), doch vergeblich (Vers 17). Jeremia hat sie davor gewarnt, auf Ägypten zu vertrauen (Jer 2,36b). Immer wieder machten sie den Fehler, sich auf fleischlichen Arm zu verlassen. Jeremia macht sich hier wieder eins mit dem Volk.

Die Feinde waren ihnen auf den Fersen. Sie konnten sich nicht mehr draußen zeigen, denn dann würden sie von den Pfeilen des Feindes getroffen werden (Vers 18). Ihr Ende war nahe (vgl. Hes 7,1–4), daran gab es keinen Zweifel mehr. Aber sie nahmen keine Zuflucht zum HERRN.

In den Versen 19 und 20 lesen wir die zweite Beschreibung über das Ende der Belagerung. Einige versuchten zu entkommen, wurden aber gefasst (Vers 19). Das geschah mit Zedekia. Er musste mit der kleinen Gruppe, die fliehen wollte, erleben, wie schnell der Feind ist (5Mo 28,49; Jer 48,40; Hab 1,8).

„Der Gesalbte des HERRN“, das ist Zedekia. Es geht hier nicht um ihn als Person, sondern um sein Amt, so wie auch Saul der Gesalbte des HERRN war (1Sam 10,1; 24,7.11; vgl. 1Sam 16,3; 2Sam 23,1; 1Kön 1,34; 2Kön 11,12). Er war der „Lebensodem“ des Volkes (vgl. 1Mo 2,7; 7,22). Er war die natürliche Hoffnung seines Volkes, unter dessen „Schatten“, das heißt unter dessen Schutz (Ri 9,15; Jes 30,2), sie leben wollten. Hätten sie auf den HERRN vertraut, wären sie in seinem Schatten sicher gewesen (Ps 91,1).

Klgl 4,21.22 | Edom und Zion

21 Sei fröhlich und freue dich, Tochter Edom, Bewohnerin des Landes Uz! Auch an dich wird der Becher kommen; du wirst betrunken werden und dich entblößen.

22 Zu Ende ist deine Ungerechtigkeit, Tochter Zion! Er wird dich nicht mehr wegführen. Er wird deine Ungerechtigkeit heimsuchen, Tochter Edom, er wird deine Sünden aufdecken.

Edom ist der größte Feind des Volkes, mit der größten Schadenfreude. Es repräsentiert alle Feinde des Volkes Gottes (Jes 34,1-8). Edom wird gerichtet und Zion gerettet werden, sagt der Prophet Obadja. Hier wird Edom zur Schadenfreude aufgefordert, noch ist es möglich (Vers 21; Ps 137,7; Hes 25,12).

Gleichzeitig bekommt Edom zu hören, dass es auch mit ihm zum Ende kommen wird. Es ist ein Trost für Zion zu wissen, dass der Feind, der jetzt noch lacht, auch vom HERRN gerichtet werden wird (Jer 49,12). Der Kelch des Zornes Gottes wird ihm zu trinken gegeben werden. Das wird ihn nackt und zur Schande machen (vgl. 1Mo 9,21).

Es wird der Augenblick kommen, wo für Gottes Volk die Ungerechtigkeit vorbei sein wird. Sie werden aus der Gefangenschaft befreit sein und nie wieder hineingeführt werden (Vers 22). Für Gottes Volk hat das Gericht nicht das letzte Wort. Das Gegenteil wird das Schicksal von Edom sein. Jeremia verkündet dies mit größter Gewissheit, und so wird es allen Feinden Israels ergehen.

Klagelieder 5

Einleitung

Auch dieses Kapitel hat zweiundzwanzig Verse, jedoch nicht in alphabetischer Reihenfolge. Es ist eine Art Anhang und schließt den Kreis. Es ist verbunden mit Klagelieder 1 und behandelt, wie dort, den Zustand nach der Zerstörung. Das Kapitel beginnt mit einem Gebet in Vers 1, dann folgt ein Gebet mit einer langen Klage in den Versen 2–18, um mit einem Gebet in den Versen 19–22 zu schließen. Die beste Frucht der Klage eines Menschen ist das Gebet.

Klgl 5,1 | Aufruf an den HERRN zu gedenken

1 Gedenke, HERR, dessen, was uns geschehen ist! Schau her und sieh unsere Schmach!

Wiederum ist der Prophet die Stimme Jerusalems, das heißt des treuen Überrestes (Vers 1). Er fleht zum HERRN, dessen zu gedenken, was mit ihnen, mit seinem Volk geschehen ist und sie in ihrer Schmach zu sehen. Es ist ein Aufruf an den HERRN, doch seinem Volk zu Hilfe zu kommen und enthält die Hoffnung, dass Er dies tun wird, wenn Er das Leid wirklich anschaut und sieht (vgl. 2Mo 2,24.25; 3,7.8).

Dann folgt eine Auflistung des Elends, in dem sich die Stadt befindet. Jeremia zählt alles auf, um den HERRN zu bewegen, tätig zu werden und zu Gunsten seines Volkes einzugreifen.

Klgl 5,2–18 | Beschreibung der Not

2 Unser Erbteil ist Fremden zugefallen, unsere Häuser Ausländern.

3 Wir sind Waisen, ohne Vater; unsere Mütter sind wie Witwen.

4 Unser Wasser trinken wir für Geld, unser Holz bekommen wir gegen Zahlung.

5 Unsere Verfolger sind uns auf dem Nacken; wir ermatten, man lässt uns keine Ruhe.

6 Ägypten reichen wir die Hand [und] Assyrien, um mit Brot gesättigt zu werden.

7 Unsere Väter haben gesündigt, sie sind nicht mehr; wir, wir tragen ihre Ungerechtigkeiten.

8 Knechte herrschen über uns; da ist niemand, der uns aus ihrer Hand reißt.

9 Wir holen unser Brot mit Gefahr unseres Lebens wegen des Schwertes der Wüste.

10 Vor den Gluten des Hungers brennt unsere Haut wie ein Ofen.

11 Sie haben Frauen entehrt in Zion, Jungfrauen in den Städten Judas.

12 Fürsten sind durch ihre Hand aufgehängt, das Angesicht der Alten wird nicht geehrt.

13 Jünglinge tragen die Handmühle, und Knaben straucheln unter dem Holz.

14 Die Alten bleiben fern vom Tor, die Jünglinge von ihrem Saitenspiel.

15 Die Freude unseres Herzens hat aufgehört, in Trauer ist unser Reigen verwandelt.

16 Gefallen ist die Krone unseres Hauptes. Wehe uns, denn wir haben gesündigt!

17 Darum ist unser Herz krank geworden, um dieser Dinge willen sind unsere Augen verdunkelt:

18 Wegen des Berges Zion, der verwüstet ist; Füchse streifen darauf umher.

Das Land, das ihnen durch das Los zugeteilt wurde (Jos 18,10) und das sie über viele Jahrhunderte besessen haben, ist nun in fremder Hand (Vers 2). Ihre Häuser, in denen sie gelebt haben, sind nun der Besitz von Ausländern. Der fromme Israelit würde sein Land niemals einem Volksgenossen geben (1Kön 21,1–3; vgl. Jes 5,8), geschweige denn einem Fremden. Jetzt sind sie Fremde in ihrem eigenen Land. Das ist unerträglich. Der Verlust ihres „Erbteils“ ist groß und äußerst schmerzhaft.

Der Überrest besteht aus Waisen und Witwen (Vers 3). Das Gesetz räumt ihnen einen besonderen Schutz ein. Doch schon vor dem Fall Jerusalems hat man sich nicht darum gekümmert und nach dem Fall ist es noch viel schlimmer. Jede irdische Unterstützung ist weggebrochen. Die Männer wurden getötet oder weggeführt. Auch im bürgerlichen Sinn sind sie Waisen und Witwen, denn ihr König ist nicht mehr da. Selbst im religiösen Sinn trifft dies zu, denn wegen ihrer Sünden fühlen sie sich vom HERRN verlassen.

Als Mose das Land beschreibt, in das der HERR sein Volk bringt, und sie unmittelbar davorstehen, spricht er über „ein gutes Land, ein Land von Wasserbächen, Quellen und Gewässern, die in der Talebene und im Gebirge entspringen“ (5Mo 8,7). Doch dieses Wasser, zu dem sie so frei und reichlich Zugang hatten, gehört ihnen nicht mehr. Sie müssen es nun kaufen (Vers 4). Auch das Holz, das sie zur Nahrungszubereitung benötigen, ist nicht mehr frei verfügbar; sie müssen es kaufen. Quellen und Wälder sind in den Händen des Feindes. Das alles spricht vom Verlust der Freiheit. Sie sind in Knechtschaft (vgl. 2Mo 5,6.7).

Neben dem Verlust von Besitz, von Vätern und Ehemännern, von Nahrung und Freiheit haben sie auch ihre Ruhe verloren (Vers 5). Ihre Verfolger sitzen ihnen im Nacken, sie werden pausenlos belangt und gejagt. Es ist wie der Zustand der Sklaverei in Ägypten, als sie auch immer härter arbeiten mussten.

Doch anstatt sich an den HERRN zu wenden, erwarteten sie ihre Hilfe von Ägypten (Jes 31,1; Hes 16,26.28) und Assyrien (Hos 5,13) (Vers 6). Sie haben Ägypten die Hand gereicht. Die Hand reichen bedeutet sich einverstanden erklären, feierlich versprechen oder auch sich unterwerfen (vgl. 2Kön 10,15; 1Chr 29,24; 2Chr 30,8).

Der Zustand ist sicherlich die Folge dessen, was die Vorfäter getan haben (Vers 7; 2Mo 20,5; 4Mo 14,18). Doch beachte auch Vers 16, denn ohne ihn wäre dieser Vers eine unvollständige Wahrheit. Auch wir müssen uns bewusst sein, dass wir gesündigt haben. Was den heutigen Zustand betrifft, tragen wir die Folgen der Vergangenheit, doch auch wir haben unseren Beitrag geleistet. Beide Verse zusammen zeigen uns die Ursache für den Zustand heute.

Knechte des Königs von Babel herrschen über sie, und es gibt niemanden, der ihnen hilft, dem Griff des Feindes zu entkommen (Vers 8). Israel, das dazu bestimmt ist, ein „Königreich von Priestern“ zu sein (2Mo 19,6), ist ein Kanaan geworden, ein „Knecht der Knechte“ (1Mo 9,25).

Während der Belagerung haben sie unter Einsatz ihres Lebens versucht, außerhalb der Stadt Nahrung zu bekommen (Vers 9). Der Hunger wütet und hinterlässt seine Spuren an ihren Körpern, die von heftigem Fieber heimgesucht werden (Vers 10).

Die Frauen in Zion und die Jungfrauen in den Städten von Juda wurden von den Soldaten brutal geschändet (Vers 11). Die Führer, die Fürsten, sind eines grausamen Todes gestorben (Vers 12). Die Alten, denen man mit Ehrerbietung begegnen sollte, sind ohne jeden Respekt, das heißt, grausam und mit Verachtung behandelt worden.

Die jungen Männer müssen ihre Kraft in den Dienst des Feindes stellen (Vers 13). Sie müssen den Mühlstein drehen wie die Tiere, um Getreide für den Feind zu mahlen (vgl. Ri 16,21). Die Knaben bekommen eine solche Last von Holz zu tragen, dass sie darunter zusammenbrechen. Es kann sein, dass sich das auf das Drehen des Holzstabes des oberen Mühlsteins bezieht. Diejenigen, die einst die Hoffnung von Juda waren, sind zu Sklaven geworden.

Das Tor, der Ort der Rechtsprechung, ist leer. Die Alten sprechen kein Recht mehr (Vers 14). Die jungen Männer, die sich sonst durch Freude auszeichnen, haben keine Freude mehr. Weisheit, Gerechtigkeit und Freude, die eine blühende Gemeinschaft kennzeichnen, sind verschwunden.

Freude und Jubel, die man hier früher erlebt hat, gibt es nicht mehr, weil das Herz keine Freude mehr kennt (Vers 15). Anstatt zu jubeln ist man in Traurigkeit abgetaucht. Wenn wir sündigen, ist eine der Folgen oft, dass die Freude weg ist. David erlebte das nach seiner Sünde mit Bathseba. Erst das Bekenntnis bringt diese Freude zurück (Ps 51,9.10.14).

Dass die Krone von ihrem Haupt gefallen ist, bedeutet, dass Jerusalem die ehrenvolle Stellung und die Würde verloren hat, die sie früher hatte (Vers 16). Der Grund sind ihre eigenen Sünden, die sie jetzt bekennen. Sie sprechen das „Wehe“ über sich selbst aus mit dem Ausruf, dass sie gesündigt haben.

Die Ursache für all den Kummer und das Elend und für all die vielen Tränen, die ihnen die Augen trüben, ist die Verwüstung Zions (Verse 17.18). Wenn Füchse dort umherstreifen, bedeutet das, dass die Stadt entvölkert ist (vgl. Neh 4,3). Wer auf das sieht, was einst so wunderbar und wertvoll war und nun in Trümmern liegt, empfindet großen Schmerz in seinem Herzen. Das empfindet Gott in Bezug auf die Schöpfung.

Klgl 5,19–22 | Flehen um Wiederherstellung

19 Du, HERR, thronst in Ewigkeit; dein Thron ist von Geschlecht zu Geschlecht.

20 Warum willst du uns für immer vergessen, uns verlassen auf immerdar?

21 HERR, bring uns zu dir zurück, dass wir umkehren; erneuere unsere Tage wie vor alters!

22 Oder solltest du uns ganz und gar verworfen haben, allzu sehr auf uns zürnen?

Das Buch endet mit einem Gebet. In diesem Buch hören wir nicht den HERRN reden, sondern wir hören den Gottesfürchtigen in einem Gebet der Hoffnung zu dem HERRN sprechen. Der HERR wird seinen Tempel wieder aufbauen. Obwohl der Glaube weiß und darauf vertraut, dass es geschehen wird und dass der HERR es tun wird, fleht er dennoch darum, dass es geschieht.

Der Glaube des Überrestes richtet seinen Blick von den Trümmern weg und blickt nach oben. Der Überrest weiß: Der „HERR thronst in Ewigkeit“ (Vers 19), sein Thron ist nicht zerstört, sondern unantastbar und unerschütterlich. Wir sehen darin den Herrn Jesus. Er bleibt auf ewig (Ps 45,7; 102,13). Alles mag sich ändern, Er ändert sich nicht. Weltreiche wechseln sich ab. Nur Gottes Macht bleibt bestehen und ist erhaben über alle irdischen Herrscher. Er behält über alles die völlige Kontrolle. Der Überrest glaubt fest daran, dass Er einmal seine Macht darin erzeigen wird, dass Er sie befreit.

Der Überrest klammert sich an die Verheißungen des HERRN (Vers 20). Sie drücken es als Frage aus, dass der HERR sie doch nicht für immer vergessen wolle, auch wenn Er sie wegen ihrer Sünden so lange verlassen musste.

Der Glaube weiß, dass wahre Umkehr nur vom HERRN gewirkt sein kann (Jer 31,18c.33.34; Hes 36,25–27). Hier ist in doppelter Hinsicht von Umkehr die Rede: buchstäblich und physisch – zurück zum Land, und auch geistlich – zurück zum HERRN. Das kann und wird auf der Grundlage des Werkes Christi am Kreuz geschehen und wird stattfinden, wenn Er wiederkommt, um sein Reich auf der Erde aufzurichten. Dann wird es eine totale Erneuerung geben, äußerlich und innerlich.

Mit Vers 22 endet das Gebet und damit auch das Buch. Hier wird nicht Verzweiflung, sondern Hoffnung ausgedrückt. Es ist die Überzeugung, dass der HERR sein Volk nicht im Stich lässt, dass Er seine Erwählung nicht rückgängig macht. In diesem Schrei zum HERRN liegt die feste Zuversicht, dass Er sich gemäß seiner Verheißungen seines Volkes erinnert.

Er verwirft sie nicht ganz und gar. Es bleibt ein Überrest übrig. Sein Zorn währt auch nicht ewig, denn wenn es Reue und Umkehr gibt, hört sein Zorn auf. Dies wird der Überrest auf eindrucksvolle Weise erfahren. Wenn sie zu Reue und Umkehr gekommen sind, werden sie singen: „Denn seine Güte währt ewig“ (Ps 136,1–3).

Deutsche Publikationen

Auf der Webseite www.oudesporen.nl findest Du unter „Artikelen -> Auteurs _> Publicaties Ger de Koning -> Deutsch“ mehr Bibelstudienmaterial. Die Dateien sind in der Reihenfolge der Bibelbücher beziehungsweise der Themen sortiert. Die Publikationen werden im PDF-Format (auf den Titel klicken), epub-Format und Mobi-Format zur Verfügung gestellt (auf Download bzw. ebook mobi format klicken).

Wird eine ISBN-Nr. angegeben, können die Publikationen auch beim Verlag bestellt werden. Klicken Sie dazu auf die ISBN-Nr.

Die Kommentare kann man auch auf www.kingcomments.com lesen. Von dieser Webseite gibt es auch eine App. Sie kann im Google Play Store oder Apple App Store gefunden werden, indem du nach „Kingcomments“ suchst.

